# Thorner Presse.

**Abonnementspreis**
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

**Ausgabe**
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion und Expedition:**
Katharinenstraße 204.

**Insertionspreis**
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

**Nro. 213.** | **Sonntag den 12. September 1886.** | **IV. Jahrg.**


## ψ Religion und Sozialdemokratie.

Bei weitem das widerwärtigste Kapitel in der Geschichte der Sozialdemokratie ist ihr Verhalten zur Religion. Die sozialdemokratischen Führer sind Diener des Materialismus in seiner abschreckendsten Gestalt. In der That können sie auch nur hoffen, den sozialistischen Zukunftsstaat errichtet zu sehen, wenn die Entgötterung der Welt und die Ausrottung des positiven Glaubens aus dem Herzen des Volkes den zum Thier herabgewürdigten Menschen zur Zertrümmerung und zum Umsturz aller bestehenden Ordnung reif gemacht hat. In den Schriften der Sozialdemokraten wird die Religion, der Glaube an das, was uns als das Höchste und Heiligste gilt, mit einem geistigen Hochmuth angegriffen, dessen nur die krasseste Un- oder Halbbildung fähig ist und der die Erkenntniß des auf der Höhe der Wissenschaft Stehenden, ebenso wie das natürliche Empfinden des einfachen und rechtschaffenen Mannes verletzt.

Ein keineswegs konservativer oder gläubiger Schriftsteller, Johannes Scherr, sagt: „Von dem, was in der Seele des Volkes vorgeht — des wirklichen und wesenhaften Volkes, welches mit dem in der Sudelküche kommunistisch-anarchistischer Hetzerei zurecht gemachten Abstraktum „Volk" nichts gemein hat — ja, davon haben die Herren Materialisten nicht die entfernteste Vorstellung. Kümmern sich auch nicht darum. Sie wähnen, dem „Fortschritt" zu dienen, wenn sie die Erde entgöttern, d. h. der Menschheit ihre Illusionen nehmen. Aber ohne Götter, Ideale und Illusionen ist der Mensch nur ein zweibeiniges, federloses Stück „Vieh." Das ist, auf die „Weisen" der Sozialdemokratie angewandt, mit der Einschränkung richtig, daß diese sehr wohl wissen, mit welchem Abscheu die Seele des Volkes ihre Lehren verdammen würde, wenn sie offen und rücksichtslos mit diesen hervortreten wollten. Die Führer der Bewegung haben offiziell ihre Stellung zu den kirchlichen Fragen in einem gewissen Halbdunkel gelassen, das sich freilich in ihren „wissenschaftlichen" Schriften grell lichtet, und noch das Gothaer Programm erklärt die Religion als „Privatsache". Die Gotteslästerungen, die sich in verschiedenen Werken als die persönliche Anschauung der Verfasser vorfinden, sind in ihrer ganzen Pöbelhaftigkeit gar nicht wiederzugeben. In seinem Buche: „Die mohamedanisch-arabische Kulturperiode", einem Gemisch von Hochmuth und Verleugnung aller geschichtlichen Wahrheit, bekennt Bebel offen, daß für ihn die Entwickelung der Religion auf die Abschaffung aller Religion hinauslaufe und die höchste Stufe der Kultur, der Atheismus, die vollständige Gottlosigkeit sei. Gelegentlich kommt Derartiges auch in dem offiziellen Parteiorgan zum Vorschein. Der „Sozialdemokrat" nannte im Jahre 1880 das Christenthum eine blödsinnige Religion, und im Jahre darauf die ruchlose Ermordung Alexanders II. von Rußland eine gerechte Hinrichtung.

Die Agitatoren hüten sich aber sehr wohl, solche Grundsätze zu verlautbaren, wenn sie beim Volk um Stimmen und Anhang werben. Auf dem Kopenhagener Kongreß (1883) beschloß man, jeden Angriff auf die Religion vorläufig zu vermeiden, um so besser die ländliche Bevölkerung dem Sozialismus zu gewinnen. Man weiß eben, daß man keinen noch so Mühseligen und Beladenen, den ein fester Glaube über alle Erdenpein emporhebt, zur Sozialdemokratie bekehren wird, wenn man ihn zum Abfall von Gott ermuntert. Die Erklärung der Religion zur Privatsache ist lediglich ein taktisches, d. h. höchst unehrliches Mittel; denn der rechte Sozialdemokrat will keine Religion und kann sie nicht wollen. Schon vor vierzehn Jahren war das Liebknecht'sche Organ, der „Volksstaat", roh und frivol genug zu schreiben: Entweder es giebt einen Gott, und dann wären wir freilich geleimt. Oder es giebt keinen Gott, und dann können wir angeben, was wir wollen," ein Grundsatz, mit dem sich auch jede Nichtswürdigkeit rechtfertigen ließe.

Zum Glück ist das wirkliche wesenhafte Volk noch ein anderes, als wie es in der kommunistischen „Sudelküche" zurecht gemacht werden soll. Im ganzen Reiche giebt es keinen größeren Volksfreund als den Kaiser und der sagte: „Dem Volk soll die Religion erhalten bleiben." Wer es lieb hat, so wie es ist, wer zu seiner Veredelung und zu seiner Erziehung zu höchster Kultur beitragen will, der wird auch begreifen, daß die Unterdrückung der Feinde der Religion zu den dringlichsten Lebensaufgaben des modernen Staates gehört.

## Politische Tagesschau.

Die „N. A. Ztg." schreibt: „Es sind über die bei der Armee während der diesjährigen Herbstübungen vorgekommenen Erkrankungen und Todesfälle an Hitzschlag sehr übertriebene Nachrichten in die Oeffentlichkeit gedrungen. Nach den vom Kriegsministerium am 8. September erforderten telegraphischen Meldungen der Korps-Generalärzte sind bei den 14 der preußischen Kontingentsverwaltung angehörigen Armeekorps 84 leichte und schwere Erkrankungsfälle durch Hitzschlag vorgekommen, darunter 7 mit tödtlichem Ausgange. Unter diesen befindet sich mindestens einer, welcher durch eigenes Verschulden bezw. instruktionswidriges Verhalten des betreffenden Soldaten entstanden ist. In einem anderen Falle ist die zum Tode führende Erkrankung nicht nach einem Marsche oder einer Uebung, sondern nach einer Eisenbahnfahrt eingetreten.

Das Wort von den kleinen Ursachen und großen Wirkungen ist so trivial geworden, daß man sich nachgerade scheut, es zu brauchen. Hier und da bewährt es sich aber so schlagend, daß man nicht umhin kann, darauf hinzuweisen. In Betreff des geringen Maßes von Achtung, welches die Deutschen als Nation im Auslande noch immer genießen — und das ist jedenfalls eine bedeutsame Thatsache — ist es z. B. außerordentlich beachtenswerth, was der „Berl. Börs.-Kour." von dem Verhalten eines einzelnen deutschen Künstlers — d. h. von einer an sich unbedeutenden Thatsache — in Kopenhagen berichtet. Dieser Herr hat mit dem Intendanten der dortigen Hofbühne einen Gastspielvertrag abgeschlossen und soll Wagnersche Opern zum Vortrag bringen. Ein Theil des dänischen Publikums in seinem noch immer fortdauernden Deutschenhasse verlangt, daß der deutsche Sänger sich dabei der englischen Sprache bediene, und obgleich die Presse das seltsame Verlangen in diesem Falle nicht unterstützt, besteht der Intendant auch seinerseits darauf, daß englisch gesungen werde. Was thut nun der Künstler? Nach dem Bericht des „Berl. Kour." „hofft" er noch immer, daß der Intendant sich eines Anderen besinnen werde, statt seinerseits bestimmt zu erklären, daß es ihm gar nicht in den Sinn kommen könne, vor einem dänischen Publikum, das als solches durchweg Deutsch versteht, seine Muttersprache zu verleugnen. So würde es jeder französische, englische, italienische Sänger machen, und jeder Mann würde ihm Recht geben. Daß auch ein Deutscher einmal so viel Selbstgefühl entwickeln könnte, das scheint niemandem in den Sinn zu kommen, am wenigsten dem Nächstbetheiligten selbst. Und da wundert man sich, wenn die Ausländer keinen Respekt vor uns haben! Der einzelne Fall, um den es sich hier handelt, scheint gering, nicht der Beachtung werth — aus derartigen einzelnen Fällen, die sich im Leben tausendfach wiederholen, setzen sich aber die Eindrücke zusammen, die schließlich das Gesammturtheil der Nationen über einander bestimmen, ohne daß man sich immer Rechenschaft zu geben wußte, wie dieses Gesammturtheil entstanden ist. So hat sich die Vorstellung gebildet, daß die Spanier und die Engländer „stolz" sind, so die andere, daß der Deutsche ohne Selbstgefühl ist; und danach richtet sich die Behandlung, die man dem einen wie dem andern zu theil werden läßt.

Der in Wiesbaden tagende Juristentag hat beschlossen, das Institut der Handelsmakler zur gänzlichen Aufhebung zu empfehlen, und zwar auf Antrag Heinsen-Hamburg gegen die Ausführungen von Beisert-Berlin.

Ueber die Beziehungen zwischen Preußen und dem Vatikan meldet eine Römische Depesche des „Reuter'schen Bureau" vom 7. d. Mts.: „Der Vatikan empfing gestern einen Entwurf des von der preußischen Regierung vorgeschriebenen Regulativs mit Bezug auf die den Kirchenbehörden obliegende Pflicht, kirchliche Ernennungen dem Staate anzumelden. Der Entwurf wird von Dr. von Schlözer, dem preußischen Gesandten beim Vatikan, und dem Kardinal Jakobini erörtert werden. Ersterer wurde gestern Abend in Rom erwartet, und soll der Ueberbringer eines Schreibens Kaiser Wilhelm's an den Papst sein." Die Bestätigung bleibt wohl abzuwarten.

In der „Straßburger Post" wird mitgetheilt, daß Herrn Fr. W. Toussaint in Straßburg zu seiner Schrift „Der moderne Staat und das Judenthum" ein Brief von einem in Rußland lebenden jüdischen Rabbiner zugegangen ist, in dem sich folgende Stelle befindet:

„. . . . Bezüglich der Idee der Gründung einer jüdischen politischen Selbstständigkeit auf eigens zu diesem Zwecke anzulegenden außereuropäischen Kolonieen sei mir gestattet, die Bemerkung auszusprechen, daß Ihr Bedauern darüber, daß ähnliche Projekte bei uns Juden wenig Anklang finden, wohl nur in Bezug auf den Indifferentismus, mit welchem das Zwitterding der außereuropäischen Judenheit unserer Existenzfrage gegenübersteht, seine Berechtigung haben wird, während die Millionen unserer Stammesgenossen, die z. B. hier im Lande unter dem Drucke unmenschlicher Ausnahmegesetze seufzen, wenigstens seit den letzten Jahren aus ihrer Lethargie erwacht sind und mit vollem Eifer ihre niemals aufgegebene Hoffnung auf ein nationales Wiederaufleben in rationeller Weise zur Verwirklichung zu bringen suchen."

Zum französischen Botschafter in Berlin wurde der Direktor der politischen Abtheilung im französischen Ministerium der äußeren Angelegenheiten, Staatsrath Jules Herbette, ernannt. Derselbe ist 1839 geboren. Seit 26 Jahren befindet er sich in der diplomatischen Laufbahn. Im Jahre 1864 war er Vice-Konsul in Neapel, 1869 Konsul in Stettin, 1870 Sekretär von Jules Farre, 1876 Delegirter der europäischen Donau-Kommission, 1878 Direktor der Abtheilung für Personalien im Ministerium Freycinet, 1885 Direktor des Kabinets. Herbette, ein Vertrauensmann und diensteifriger Mitarbeiter Freycinets, wird sich wahrscheinlich Mitte Oktober auf seinen Berliner Posten begeben.

## * Bulgarisches.

Fürst Alexander von Bulgarien ist, nachdem er seine Fürstenwürde unter dem Drucke der ehernen Nothwendigkeit abgestreift, als Prinz Alexander von Battenberg nach Deutschland zurückgekehrt. Auf seiner Rückreise wurden ihm allenthalben Kundgebungen der Sympathie und Achtung zu Theil. Die „Nat. Ztg." sagt anläßlich seiner Rückkehr — und wir schließen uns den hierbei ausgesprochenen Hoffnungen gern an —: „So hat denn Fürst Bismarck mit dem vielberufenen Worte, das er einst dem Prinzen Alexander von Battenberg mit auf den Weg nach

---

72)

## Die stumme Waise.

Kriminal-Roman von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nachdem der Kapitän diesen Brief geschlossen und adressirt, ließ er sich einen Kommissionär kommen, zeigte demselben eine Fünfguldennote und gab ihm genaue Instruktionen, ihm dabei versprechend, daß die reichliche Bezahlung ihm zu Theil werden solle, wenn er seine Sache geschickt mache und es ihm gelänge, die junge Dame selbst zu sprechen und ihr den Brief heimlich zu übergeben. Ihre Antwort solle nur in einem einfachen „Ja" oder „Nein" bestehen, und er möge ihr sagen: daß er diesen Bescheid dem „Freunde des Gefangenen" zu überbringen habe. Der Kommissionär sollte sich des vor der Thür des Restaurants harrenden Wagens bedienen, um schneller sein Ziel erreichen zu können, Sir Frederik aber wollte seine Rückkunft hier erwarten.

Noch war keine Stunde verflossen, als der Kommissionär athemlos die Treppe herauf gesprungen kam, schon von Weitem dem ungeduldig Harrenden ein freudiges „Ja" zurufend, das er dann weiterhin durch den Bericht ergänzte, er habe die junge Dame allein getroffen, sie sei sichtlich erschrocken, als sie den Brief gelesen, habe aber in ganz bestimmtem Tone geäußert:

Sagen Sie dem Herrn, der Sie gesandt, er solle ohne Sorge sein, ich würde den Wunsch meines Oheims sofort erfüllen."

Nachdem der überglückliche Kommissionär nebst den versprochenen fünf Gulden noch ein reichliches Trinkgeld erhalten, begab sich Sir Frederik nach Dolling zurück, auf dem Wege dahin einen Plan ausspinnend, auf welcher Art er sich Mary's bemächtigen könne, ohne zu großes Aufsehen zu erregen.

Von dem Dollinger Park führte, wie schon erwähnt, eine kurze schmale Gasse bis zur Mauer, welche den Garten der Villa umschloß.

Den Schlüssel der Thür, die sich in dieser Mauer befand, hatte der Kapitän vorhin abgezogen und zu sich gesteckt, er dachte es sich nicht schwer, Mary zu bewegen, ihm in die Villa zu folgen, wenn er irgend einen glaubwürdigen Vorwand fand.

War sie erst einmal in seiner Gewalt, dann wollte er sie zwingen, sein Weib zu werden, im Falle ihm aber irgend wie Gefahr drohen sollte, was die Entdeckung seiner Verbrechen betraf, dann würde sie mit ihm sterben, und der Tod müßte süß sein, wenn er ihn mit ihr vereinte!

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Diesmal ließ der Kapitän seinen Wagen vor dem Hauptportal halten, um von den Hausleuten gesehen zu werden.

Er lohnte den Kutscher ab und schritt auf dem breiten Kieswege der Villa zu, doch kaum hatte er die Schwelle derselben betreten, als ein dumpfes Angstgefühl sich wie eine Bergeslast auf seine Brust legte, so daß ihm das Athmen erschwert schien.

Frederik Falkland dachte des Todten, der dort oben ruhte, und des schrecklichen, starren Blickes, mit welchem sein Opfer ihn angestiert. Und doch bot er all' seine Selbstbeherrschung auf, um jetzt recht ruhig und unbefangen zu erscheinen, denn jedenfalls würde der Portier der Erste sein, welcher mit der Meldung an ihn heranträte, daß ein Unglück im Hause geschehen, daß Jack sich getödtet habe.

Doch der Kapitän hatte sich getäuscht in seiner Voraussetzung. Die erste Meldung wurde ihm nicht durch den Portier, sondern durch jenen Polizisten erstattet, den Rath Sternberg mit dem Namen „Schrader" angeredet hatte.

Der Mann richtete seinen Auftrag in stramm militärischer Haltung aus und fügte hinzu, daß der Herr Polizeirath noch oben beschäftigt sei, ein Protokoll aufzunehmen und es demselben erwünscht sein werde, mit dem Herrn des Hauses zu sprechen.

Sir Frederik ermangelte nicht, seinem Erstaunen und Schrecken sehr wortreich Ausdruck zu geben — er hatte sich ja bereits gut darauf vorbereitet — dann sagte er, schon die Stufen der Treppe hinansteigend, mit abgewandtem Gesicht: „Befindet sich die Leiche meines unglücklichen Dieners noch im Hause, oder hat man dieselbe bereits fortgeschafft?"

„Schon vor einer halben Stunde sind die Träger mit der Bahre erschienen, um den Leichnam des Selbstmörders in die Todtenkammer des Spitals zu schaffen," erwiderte der Detektive, dann grüßte er und schritt die Treppe wieder hinab, seinen früheren Posten am Eingang des Treppenhauses einnehmend.

Erleichterten Herzens verfolgte Sir Frederik seinen Weg. Wenn es ihm auch gerade nicht angenehm war, die Organe der Polizei noch in der Villa anzutreffen, so ließ sich eine solche Begegnung nach dem Vorgefallenen doch nicht vermeiden; zum wenigsten hatte er nicht nothwendig, nochmals in das schrecklich entstellte Antlitz des Gemordeten zu blicken.

Hatte der Polizeirath den Kapitän bei seinem Anlangen bemerkt, oder hatte der Polizist ein vorher verabredetes Zeichen gegeben — genug, Sternberg kam Sir Frederik schon im Korridor entgegen und theilte ihm mit, daß mehrere sehr gravirende Verdachtsgründe, vor Allem der Umstand, daß man eine Portion Arsenik im Fache von Jack's Schreibtisch gefunden, dafür sprächen, daß kein Anderer, als der Diener Lady Falkland vergiftet habe.

Der Kapitän nöthigte vor Allem den Rath in sein Wohnzimmer, und als dieser Platz genommen hatte, sprach er auch ihm gegenüber sein Bedauern über den traurigen Vorfall aus, betonend, daß er an eine Schuld seines treuen und erprobten Dieners nicht zu glauben vermöchte.

Rath Sternberg hatte während dieser Auseinandersetzung den Sprecher nicht aus den Augen gelassen; jetzt erhob er sich, und einige Schritte vortretend, sagte er gelassen: „O, Herr Kapitän, wenn Sie, gleich mir, dreißig Jahre lang im Dienste der öffentlichen Sicherheit zugebracht hätten, würde es nichts mehr unter der Sonne geben, was Sie in Erstaunen zu setzen vermöchte."

„Ei, dagegen möchte ich doch protestiren," meinte der Kapitän

Bulgarien [gab, Recht] behalten: Bulgarien ist diesem zu einer Erinnerung geworden — wenn nicht zu einer schönen, doch zu einer ehrenvollen. Männer von der Art des jungen Fürsten kann man in Deutschland sehr wohl gebrauchen, und es würde der deutschen Nation, die in ihrer Gesammtheit dem Prinzen Alexander in den letzten Jahren menschlich so nahe getreten ist, zur Genugthuung gereichen, wenn er sich seinem Vaterlande widmet und weder allzu sehr bulgarische Erinnerungen pflegt, noch sich etwa durch englische Beziehungen verlocken läßt. Konnte Deutschland den Prinzen, der seine Sache auf eigene Hand ausfechten mußte, auch politisch nicht unterstützen, so wird doch sicher der Prinz von Battenberg die außerordentlichen Sympathien, die ihn auf heimischem Boden empfangen, durch eine ruhmvolle Fortführung der Laufbahn rechtfertigen. Wir zweifeln nicht, daß die deutsche Armee ihn mit Befriedigung wieder in ihre Reihen treten sehen würde."

Ueber die Reise des Fürsten von Sofia bis Wien berichtet ein Wiener Telegramm der „Post": „An dem Empfange, welcher gestern Abend dem Fürsten Alexander während seines kurzen Aufenthaltes in Wien bereitet worden, betheiligte sich keine offizielle Persönlichkeit. General Lehne, der erschienen war, kam als Freund und im Auftrage des Prinzen Alexander von Hessen, von dem er dem Fürsten Depeschen überbrachte. Der Enthusiasmus des Publikums, das den Fürsten begrüßte, war so stürmisch, daß derselbe mitunter aus dem Gedränge nicht herauszukommen vermochte. Zu einer Rede ließ sich der Fürst hier nicht bewegen. In Preßburg sagte er zu der ihn begrüßenden Menge, es thue seinem schwerverwundeten Herzen wohl, die Sympathien Europa's auf seiner Seite zu wissen. Auf der Fahrt nach Pest äußerte sich der Fürst dem General Klapka gegenüber über seine Situation, wie folgt: Gleich nach seiner Ankunft in Philippopel habe er von den drei Nordmächten gemessene Aufforderung erhalten, in keinem Falle irgend ein Todesurtheil zu fällen. Dadurch sei ihm die Möglichkeit benommen gewesen, selbst gegen die Rädelsführer die strafende Hand der Gerechtigkeit walten zu lassen. Ohne Gerechtigkeit, ohne Achtung vor den Gesetzen sei aber keine Regierung möglich. Das bulgarische Volk sei wohl ein sehr gutes, aber apathisch und jedem Einflusse zugänglich, für konstitutionelle Zustände sei es nicht reif. Ein Provisorium mit einer starken Hand wäre für einige Zeit das Passendste, dies um so mehr, als selbst die Intelligenz bestechlich und unzuverlässig sei, wie sich dies an Personen zeigte, die er mit vollem Vertrauen behandelt und die ihn dann schimpflich verriethen. Sollte das bulgarische Volk ihn je zurückrufen, so werde er diesem Rufe nur dann folgen, wenn ihm vorher von Seiten der Großmächte die nöthigen Bürgschaften geboten würden, seine Mission nach eigener Ansicht erfüllen zu können. In Pest hatte die Begrüßung des Fürsten ein peinliches Nachspiel. Die Studenten zogen nämlich vom Bahnhofe vor das Haus des russischen Generalkonsuls und schickten sich dort zu einer Katzenmusik an, es gelang jedoch der Polizei, die Demonstration im Keime zu unterdrücken. Der Fürst selbst schien sehr ermüdet und durch die Aufregungen der jüngsten Tage sehr ermattet. Wiederholt versicherte er, daß ihm die lebhaften Sympathiebezeugungen in Ungarn und Oesterreich unvergeßlich bleiben werden. Aus Sofia wird angekündigt, daß der russische Kommissar Dolgorucki heute schon dort erwartet werde, doch scheint es, daß solch' eine Mission weder bei den Bulgaren noch bei den Mächten Gefallen findet. Was die Nachricht von der Kandidatur des Fürsten von Montenegro für den bulgarischen Thron betrifft, so hält man dieselbe für ganz müßig. Solch' eine Kandidatur sei von vornherein ausgeschlossen. — Der italienische Generalkonsul in Sofia ist angewiesen, die mit der bisherigen Regierung bestandenen Beziehungen auch mit der Regentschaft fortzusetzen und zwar ohne neues Akkreditiv.

Ein Privattelegramm aus Sofia meldete dieser Tage, daß ein Dr. Mühling aus Berlin nach Sofia abgereist sei, um dem Fürsten Alexander von Bulgarien Grüße seiner früheren Kameraden vom Regiment der Gardes du Korps zu überbringen. Der „Kreuzztg." zufolge ist der thatsächliche Hergang folgender: Dr. Mühling (Korrespondent der „Frankf. Ztg." in Rom) reiste am 30. v. Mts. im Auftrage seiner Zeitung nach Sofia. Bei seiner Abreise vom Bahnhof Friedrichstraße befanden sich daselbst zufällig einige Offiziere des Gardes du Korps, jedoch nicht der Oberst. Diesen sagte der seinen Sohn begleitende Hoflieferant Mühling, daß sein Sohn nach Sofia reise, worauf die Offiziere dem Dr. Mühling Grüße an den Fürsten auftrugen „Empfehlungen" an den Fürsten Alexander hatte Dr. Mühling von keinem der Offiziere, am allerwenigsten von dem Obersten. (Der „Berl. Börsen-Kour." hatte behauptet, Dr. Mühling habe sich mit Empfehlungen des Obersten des Regiments Gardes du Korps nach Bulgarien begeben.

## Deutsches Reich.

Berlin, 10. September 1886.

— Se. Majestät der Kaiser und König haben bezüglich der Führung ausländischer Fürsten in der Rangliste das Nachstehende bestimmt: 1) alle ausländischen (nicht deutschen) Fürsten, welche in irgend welcher Form in Beziehung zur Armee stehen, werden künftig ohne Angabe eines militärischen Ranges in der Rangliste geführt und in die Anciennetätsliste nicht aufgenommen. 2) In Betreff Anlegung der Gradabzeichen wird angenommen, daß alle nicht deutschen regierenden Herren zur preußischen Uniform mindestens die Abzeichen der General-Majors tragen, während es durchaus ihrem Ermessen überlassen bleibt, auch zur preußischen Uniform diejenigen Gradabzeichen anzulegen, welche sie zu ihrer heimathlichen Uniform tragen. 3) Die übrigen zur preußischen Armee in Beziehung stehenden Mitglieder ausländischer regierenden Familien werden bezüglich Anlegung der Rangabzeichen in der preußischen Armee als demjenigen Range angehörend angesehen, welchen sie in ihrer heimathlichen Armee bekleiden.

— J. J. M. der Kaiser und die Kaiserin haben sich heute zur Beiwohnung der Manöver von Baden-Baden nach Straßburg begeben. Mit dem Kaiser werden dem großen Manöver auch der Kronprinz, die Prinzen Albrecht und Friedrich Leopold von Preußen, der König und Prinz Georg von Sachsen, der Großherzog von Baden nebst Gemahlin, der Großherzog von Hessen, Prinz Karl von Schweden, Prinz Wilhelm von Würtemberg, Prinz Ludwig von Bayern und der Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt 2c. beiwohnen und ebenfalls im Laufe des heutigen Tages in Straßburg eintreffen. Außerdem werden sämmtliche Militärbevollmächtigten und Militärattachés, welche bei den hiesigen Botschaftern und Gesandtschaften beglaubigt sind, den Manövern des 15. Armeekorps beiwohnen.

— Der Bundesrath hat in seiner heutigen Plenarsitzung der Vorlage und dem Ausschußberichte betreffend die Verlängerung des deutsch-spanischen Handels- und Schifffahrtsvertrages seine Zustimmung ertheilt.

— Die „N. A. Z." dementirt die Zeitungsmeldung, wonach auf der Berliner Nordbahn — wenigstens bis Neustrelitz — das zweite Geleise hergestellt werden solle und die Staatsregierung eine dementsprechende Vorlage ausarbeiten lasse.

**Babenhausen**, 9. September. Se. k. und k. Hoheit der Kronprinz traf gestern Abend 5 Uhr 45 Min., von Krumünz kommend, hier ein und nahm bei dem Fürsten Fugger Absteigequartier. Beim Empfange waren anwesend General v. Horn und Generallieutenant v. Schmidt. Auf dem Schloßhofe hatten sich 17 Veteranenvereine zur Begrüßung aufgestellt. Heute früh 7 Uhr ritt der Kronprinz das Manöverfeld ab, überall von Hochrufen empfangen. Höchstderselbe wird im Laufe des Tages nach Friedrichshafen und Konstanz und von dort über Appenweier nach Straßburg begeben, woselbst der Kronprinz mit Sr. Majestät dem Kaiser am 10. d., Nachmittags 3 Uhr, zusammentrifft.

**Stuttgart**, 10. September. Se. K. K. Hoheit der Kronprinz ist gestern Nachmittag $3\frac{1}{2}$ Uhr in Friedrichshafen eingetroffen und am Bahnhofe von dem Könige begrüßt worden. Der König geleitete seinen hohen Gast nach dem Schlosse, wo derselbe übernachtete. Heute begab sich Se. K. Hoheit der Kronprinz per Extraboot nach Konstanz.

**Konstanz**, 10. September. Se. K. Hoheit der Kronprinz traf heute Vormittag $9\frac{1}{2}$ Uhr mittels Extrabootes von Friedrichshafen hier ein. Höchstderselbe wurde an der Landungsstelle von dem kurz vorher angekommenen Prinzen Ludwig von Bayern, sowie von den Spitzen der Behörden empfangen und von einer großen Menschenmenge mit jubelnden Zurufen begrüßt. Der Kronprinz begab sich alsdann zu Fuß nach dem Bahnhofe, um mittels Sonderzuges mit dem Prinzen Ludwig nach Straßburg weiterzureisen.

## Ausland.

**Warschau**, 10. September. Seine Königl. Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen ist heute Vormittag hier eingetroffen. Derselbe wurde von dem Fürsten Tschakowskoi und dem General von Werder empfangen.

**Grodek** (Galizien), 9. September. Der Kronprinz Rudolf ist mit dem Herzog von Cambridge, dem Minister Grafen Kalnoky, sowie den an den Manövern theilnehmenden fremdländischen Offizieren um 3 Uhr Nachmittags hier eingetroffen, vom Statthalter begrüßt worden und alsbald zu Wagen nach Lubien weitergereist.

**London**, 9. September. Oberhaus. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Iddesleigh, erklärt, der Prinz Alexander sei auf dem Wege nach der Grenze mit großer Achtung und mit Beweisen großer Anhänglichkeit empfangen worden. Die Art, wie er das Land verlasse, sei des hohen Rufes würdig, den er sich erworben habe. Der Schluß des bulgarischen Zwischenfalles stehe in einem wohlthuenden Gegensatze zu den schrecklichen Umständen, unter welchen derselbe zum Ausbruch gekommen sei. Zweifellos würden die durch die Abdankung des Fürsten nothwendig werdenden Arrangements in Gemäßheit des Berliner Vertrages und der zu Anfang dieses Jahres in der Konferenz getroffenen Abmachungen stattfinden. Auf Erörterungen hinsichtlich des künftigen Verlaufes einzugehen, halte er nicht für vortheilhaft. — Unterhaus. Unterstaatssekretär Fergusson erwidert auf eine Anfrage, der Abdankung des Fürsten von Bulgarien habe vorschriftsmäßig die Wahl eines neuen Fürsten nach dem freien Ermessen der Nationalversammlung und die Bestätigung desselben durch die Pforte nach Zustimmung der Signatarmächte zu folgen. Es sei noch zu früh, sich über den Meinungsaustausch der Kabinete zu verbreiten, aber es liege kein Grund vor, zu glauben, daß die Aktion irgendeiner Macht unvereinbar sein werde mit den Vertragsbestimmungen.

## Provinzial-Nachrichten.

+ **Gorzno**, 10. September. (Selbstmord. Schweine-Schmuggel.) Vor einigen Tagen erhängte sich der 71jährige Altsitzer Brod auf Abb. Mierzynskowo. Was den im Greisenalter stehenden Mann zu der schrecklichen That veranlaßt hat, ist unbekannt. — Gestern Abend fing der Bezirksgendarm Schultz — ein sehr diensteifriger und trotz seines kurzen Hierseins allgemein geachteter Beamter — auf Abb. Gorzno 3 Schweine ab, welche Schmuggler aus Russisch-Polen über die Grenze gebracht hatten. In kurzer Zeit sind hier den Schmugglern 25 Schweine abgenommen worden. Trotzdem ist von einem Nachlassen des Schmuggels nichts zu spüren.

**Dt. Krone.** (Dem Prälaten und Offizial Friske) ist die Würde eines Ehrendomherrn der Erzdiözese Gnesen-Posen verliehen worden.

**Danzig**, 9. September. (Ein ungewöhnlicher Fall) wurde in der heutigen Schöffengerichts-Sitzung verhandelt. Die separirte Gutsbesitzerfrau P. trägt Männerkleidung und besucht in dieser Vergnügungen, Gerichtssitzungen 2c. Darin erblickte die Polizeibehörde die Kriterien des groben Unfugs und stellte einen diesbezüglichen Strafantrag. Die Angeklagte gab an, nur deshalb Männerkleidung zu tragen, weil sie als Geschäftsreisende dadurch bessere Geschäfte macht. Die Noth habe sie zu diesem ungewöhnlichen Schritte getrieben. Das Schöffengericht sah indeß den groben Unfug als erwiesen an und verurtheilte die Angeklagte zu 30 Mark Geldbuße eventl. 10 Tagen Gefängniß. Die Angeklagte legte gegen dieses Urtheil Berufung ein.

**Pr. Friedland**, 9. September. (Ertrunken.) Heute begab sich der 13jährige Sohn der Wittwe Schacht nach dem hiesigen See, um zu baden. Obwohl des Schwimmens unkundig, wagte er sich dennoch im Vertrauen auf ein Bündel Binsen zu weit ins Wasser hinaus und ertrank. Wahrscheinlich wurde er von Krämpfen befallen, da man die Leiche schwimmend und fest an die Binsen geklammert auf dem Wasser fand. Aerztliche Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos.

**Aus dem Kreise Mohrungen**, 8. September. (Vier Nimrode) aus Liebemühl pirschten in der Feldmark auf Rebhühner, einer derselben gab einen Schuß ab und traf — einen bei der Ernte beschäftigten Gastwirth in den Kopf und dessen Knecht in den Rücken; der Ueberrest des Schusses ging einer Frau unmittelbar am Gesicht vorüber.

**Lyck**, 8. September. (Todtschlag.) In dem bei Prostken liegenden Dorfe Bogusewen hatte sich am verflossenen Sonntage gelegentlich einer im Ortskruge stattgehabten Tanzgesellschaft zwischen mehreren Dorfbewohnern und zwei Schlesiern, Ziegelarbeitern, eine heftige Schlägerei entwickelt, welche leider ein schlimmes Ende nehmen sollte. Die beiden Schlesier waren während der gedachten Prügelei der Uebermacht ihrer Angreifer gewichen und hatten sich durch das Fenster geflüchtet. Gleichwohl verfolgte man sie in der Dunkelheit, erschlug Einen derselben, während man den Anderen am nächsten Morgen zwar noch lebend, jedoch dermaßen mit Wunden bedeckt fand, daß er trotz seiner sofortigen Aufnahme in das nächste Lazareth inzwischen wohl auch bereits seinen Verletzungen erlegen sein dürfte. Beide sind verheirathet und hinterlassen ihre Familie in dürftiger Lage. Wie verlautet, hat man die Mörder, zwei Bauernsöhne aus B., mitlerweile entdeckt, dieselben in Sicherheit gebracht und in ihrer Gegenwart die gerichtliche Leichensektion stattfinden lassen.

**Marggrabowa**, 7. September. (Selbstmord. Unglücksfall. Lebensrettung.) Vor einigen Tagen erhängte sich in G. der Hirt D. Da derselbe seinen Dienst nicht pünktlich versah, so hatte ihm sein Herr die Stelle gekündigt, was sich der Mann so zu Herzen nahm, daß er Hand an sich legte. — In Moneiken gingen einige junge Leute baden. Der Wirthssohn S. sprang erhitzt in's Wasser und ging sogleich vor den Augen seiner Kameraden unter. Ehe sich diese an die Rettung machen konnten, war der junge Mann eine Leiche. — Am letzten Sonntage waren einige Personen aus D. per Kahn nach Grodeyken und Dullen zur Tanzmusik gefahren, darunter auch drei junge Mädchen. Mitten auf dem See kenterte aber der Kahn, und alle Einsassen fielen in's Wasser. Da das Unglück vom Ufer aus bemerkt wurde, so sprangen einige beherzte Männer sogleich in's Wasser und retteten alle Verunglückten vom Tode des Ertrinkens.

**Stargard**, 9. September. (Blutvergiftung.) Einen schnellen Tod fand hier eine Frau K. Dieselbe hatte kürzlich sich in den Finger gestochen, dies indeß nicht weiter beachtet und bei der Besorgung der Wäsche geblaut. Es trat sofort eine Anschwellung von Hand, Arm und Bein ein, und trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb die Frau an Blutvergiftung.

**Neustettin**, 10. September. (Todtschlag.) Der Arbeiter Hinz in Eulenburg lebte mit seinem Schwiegervater dem Arbeiter Krüger daselbst in Uneinigkeit, weil Ersterer seine Frau schlecht behandelte. Am vergangenen Sonntage kehrten Beide des Abends von Pielburg zurück und hatte dort Hinz wohl der Schnapsflasche gut zugesprochen. Hinz soll nun wieder mit seinem Schwiegervater unterwegs in Streit gerathen sein und dabei demselben mit seinem drei Zoll dicken, mit einer kupfernen Zwinge versehenen eichenen Handstock mehrere wuchtige Hiebe derart versetzt haben, daß er dem Krüger den Hinterkopf zerspaltete und dieser besinnungslos zur Erde fiel. Krüger wurde im bewußtlosen Zustande vor seiner Wohnung aufgefunden und gab am folgenden Tage seinen Geist auf. Hinz stellte jede Mißhandlung in Abrede und ging ruhig, als wenn Nichts geschehen war, seiner Arbeit nach. Der zur Feststellung der That erschienenen Gerichtsdeputation gegenüber legte Hinz ein offenes Geständniß ab, in Folge dessen derselbe sofort verhaftet wurde. (Nordd. Pr.)

**Bromberg**, 8. September. (Unglücksfall. Wallfahrt nach Dietrichswalde.) Gestern verunglückte auf dem hiesigen Bahnhofe bezw. auf dem Werkstattshofe der Werkstattsarbeiter Reikowski-Adlershorst. Er befand sich auf einer sogenannten kalten Maschine und zwar auf dem Trittbrette derselben, als eine von einer Probefahrt kommende Maschine vorbeifuhr. Leider liegen die Geleise so dicht aneinander, daß der Reikowski dermaßen gequetscht wurde, daß er bald darauf verstarb. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau mit fünf

---

mit erzwungenem Lächeln; er hatte nicht bemerkt, daß die nur angelehnte Thür, welche in den Korridor mündete, sich ein wenig geöffnet hatte.

Der Polizeirath zuckte die Achseln, und sein Gegenüber scharf fixirend, fuhr er, jedes Wort betonend, fort: „Ich zum Beispiel würde selbst dem Unglaublichsten Glauben schenken, wenn es mir nämlich durch einen sogenannten klassischen Zeugen verkündet würde. Ja, ich würde einem glauben, wenn er mir auch sagte: der eigentliche Mörder Lady Falkland's ist Jener, der kalten Blutes schon vor Jahren im Kellergeschoß einer Villa zu Hitzena u einen Unschuldigen blenden, der später ein junges Mädchen, seine Geliebte, auf grausame Weise tödten ließ, weil sie um sein Verbrechen wußte und ihn bedrohte, — der nicht zögerte, auch seine Tante aus der Welt schaffen zu lassen, als diese hindernd seinen Plänen entgegentrat, der den Vater des Mädchens, das er liebte, aufs Neue verfolgte, dessen Untergang planend, und zuletzt Hand an den Mitwisser seiner Verbrechen, seinen Helfershelfer legte, um der verdienten Strafe zu entgehen und den Verdacht von sich abzuwälzen. Viele würden daran zweifeln, daß es ein solches Scheusal überhaupt auf der Welt giebt — ich aber würde meine Hand auf den Arm des Mörders legen, wie ich es jetzt mit Ihnen thue, und sprechen: Im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie, Kapitän Frederik Falkland!"

Bei den letzten Worten hatte der Polizeirath den Arm des Kapitäns erfaßt und im gleichen Momente war auch die Thür geöffnet worden, zwei Detektives in Zivilkleidung erschienen und postirten sich dicht hinter dem Verhafteten.

Sir Frederik war sich seiner verzweifelten Lage klar bewußt. Trotzdem gab er sich noch nicht verloren. Seiner Meinung nach existirte nur eine einzige Erklärung für das Vorgehen Sternberg's ihm gegenüber: Jack hatte Aufzeichnungen hinterlassen — ein Tagebuch, eine Art letzter Beichte, und dies war unter den Papieren des Todten gefunden worden, das hatte den Anlaß zu solcher Anklage gegeben.

Freilich war dies ein schlimmer Umstand, und Sir Frederik verwünschte den Verräther; doch galt es jetzt doppelt ruhig und gerüstet zu sein — was konnte ein Papier beweisen? Und andere Zeugen gab es nicht für seine Schuld.

Deshalb bemühte sich der Kapitän, das Zittern seiner Stimme zu unterdrücken, als er stolzen Tones erwiderte: „Es ist doch ein etwas gewagter Scherz, den Sie sich mit mir erlauben, Herr Polizeirath Sternberg, — ich ersuche Sie mich freizugeben, sonst würde ich mich gezwungen sehen, mir selbst Recht zu schaffen."

„Keinen Scherz, mein Bester", entgegnete der Beamte trocken, „hier handelt es sich um schwerwiegende Zeugnisse, die —"

„Die Sie vielleicht in den nachgelassenen Papieren meines Dieners gefunden haben, der ein überspannter Kopf war und sich viel mit Roman-Literatur beschäftigt hat."

„Ich sprach von einem sogenannten klassischen Zeugen", erwiderte kalt der Polizeirath.

Der Kapitän faltete finster die Stirne und rief zornig: „So stellen Sie mir Ihren „klassischen Zeugen" gegenüber, daß ich denselben Aug' in Auge der Lüge zeihen kann!"

Ohne die Hand von dem Arme seines Gefangenen zu nehmen, machte der Rath einige Schritte zur Thür — Sir Frederik folgte. Der Rath öffnete die Thür, welche in das Schlafgemach des Kapitäns führte, dann die Portière eines daranstoßenden Zimmers, in das sie nun traten.

Als dies geschah, wandten sich zwei Männer hastig um, die, mit dem Rücken gegen die Thür gewendet, in gebückter Haltung mit einer auf einem Ruhebett ausgestreckt liegenden Person beschäftigt gewesen waren.

Durch das Zurücktreten der beiden Herren — es war der Gerichtsarzt und ein Polizeibeamter — wurde die ruhende Gestalt den Blicken der Eintretenden sichtbar, aber auch der Mensch auf dem Ruhebette, der sich eben noch vorher in Zuckungen gewälzt, erblickte die Nahenden und stieß einen gurgelnden Laut aus.

(Fortsetzung folgt.)

kleinen Kindern. — Zu dem heutigen „Marientage“, der in Dietrichswalde besonders feierlich begangen wird, sind gestern von Insterburg bis nach Bisellen — der letzten Station vor Dietrichswalde — über 1500 Personen befördert worden. Auf der Station Wartenburg wurden allein 480 Billete verkauft.

÷ **Bromberg**, 10. September. (Reichstags-Stichwahl.) Heute fand die Stichwahl zwischen Ober-Verwaltungs-Gerichtsrath Hahn (konservativ) und Rittergutsbesitzer Dr. von Komierowski (Pole) statt. Bis Abends wurden gezählt für Hahn 3455 und für von Komierowski 1535 Stimmen. Die Wahl Hahn's scheint gesichert. Bemerkenswerth ist der Zuwachs an polnischen Stimmen; bei der ersten Wahl fielen auf von Komierowski nur 1406 Stimmen.

— 11. September, Mittags. (Telegramm.) Das Mehr an Stimmen für den konservativen Kandidaten beträgt bis jetzt 2113.

## Deutscher Handwerkertag.

Die Liberalen sind stets bereit, dem Handwerkerstande ihre Sympathien, besonders aber wenn es sich um die Parlamentswahlen handelt, ihm ihre Theilnahme, ihre ganz besondere Bruderliebe zu versichern, die allerdings immer nur in schönen Worten besteht. Wie wenig sie denn auch in Wirklichkeit für das Wohl desselben etwas thun, beweist am besten die Thatsache, daß man vergeblich in ihrer Presse nach einem Bericht über die Verhandlungen des am 6., 7. und 8. d. Mts. in Kösen, Thüringen, stattgefundenen Deutschen Handwerkertages suchen kann. Für alle mögliche Interessen ist in ihren Spalten Raum, nur nicht für die der Handwerker. Einige bissige Ausfälle gegen die Versammlung, zu welcher der gesammte deutsche Handwerkerstand Delegirte entsandt hat, hier aus Thorn Herrn Schlossermeister Putschbach, sind Alles, was man darüber in den liberalen Blättern lesen kann. Man sehe sich nur die „Ostdeutsche“ vom gestrigen Tage an, in welcher auf der zweiten Seite oben links ein Abklatsch der „Freisinnigen Zeitung“ einen Platz hat. Unsern Handwerkern ist solch' Verhalten denn auch nicht mehr neu, wie der Ausfall der letzten Landtagswahl — eine Folge der Mitwirkung des bekannten Reichstagskandidaten, welcher sich hier in Konsequenz des einstimmigen Beschlusses der Handwerkerversammlung am 24. August 1882 „selbst“ aufstellte, — dies bewiesen hat. Hierüber können wir also ruhig zur Tagesordnung übergehen und aus den Verhandlungen des Deutschen Handwerkertages nochmals hervorheben, daß an erster Stelle an der Einführung obligatorischer Innungen festgehalten wurde. Bezüglich der Fach- und gemischten Innungen wurde beschlossen: „Der Handwerkertag erklärt: es liegt keine Veranlassung vor, den bereits oft gekennzeichneten Weg zur Bildung von gemischten Innungen zu verlassen oder einen anderen Vorschlag als den richtigen zu bezeichnen.“ — Die gesetzliche Einführung des Befähigungs-Nachweises behufs selbstständiger Ausübung eines Gewerbebetriebes wurde für dringend nothwendig erklärt. Nach längerer Debatte über die Legitimationspflicht der Arbeiter wurde beschlossen: „Der Handwerkertag empfiehlt sämmtlichen deutschen Innungen, so lange eine gesetzliche Regelung der Legitimationen nicht durchgeführt ist, gleichmäßige Legitimationskarten einzuführen, damit die Reiseunterstützung den Berechtigten zukomme, den Nichtberechtigten aber verweigert werde.“ — Auf Antrag des Tischlermeisters Hoffmann (Delitzsch) wurde ferner beschlossen: „Der Handwerkertag beschließt, beim Reichskanzler und Reichstag vorstellig zu werden, daß für alle Handwerksgesellen und gewerblichen Arbeiter ohne Altersunterschied Legitimationen eingeführt werden.“ — Eine längere Debatte veranlaßte die Stellung der Innungen zu den Fachvereinen. Sämmtliche Redner bezeichneten die Fachvereine als Brutstätten sozialdemokratischer Umtriebe. Diese Vereine seien lediglich gegründet, um unter falscher Flagge sozialdemokratische Agitation zu betreiben. Jeder Handwerksmeister wisse aber, wie sehr schädigend die sozialdemokratische Agitation auf die Arbeitsverhältnisse wirke. — Auf Antrag des Bäckermeisters v. d. Smissen (Ottensen) gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Der Handwerkertag erklärt die Fachvereine und ihre Tendenz als entschieden schädigend für die Herbeiführung besserer Verhältnisse zwischen Meistern und Gesellen, er erachtet daher eine verschärfte Beaufsichtigung der Fachvereine durch die Sicherheitsorgane als dringend nothwendig.“ — Zum folgenden Gegenstand „die Stellung der Handwerker zu den Reichstagswahlen im Jahre 1887“ wurde folgende Resolution angenommen „Der Handwerkertag empfiehlt allen deutschen Handwerkern, bei den nächsten Reichstagswahlen nur solchen Kandidaten ihre Stimme zu geben, von denen sie die Garantie haben, daß sie für die Forderungen der Handwerker, wie sie auf dem Handwerkertage in Frankfurt a. M. aufgestellt wurden, eintreten. In Wahlkreisen, wo es geeignet erscheint, Kandidaten aus dem Gewerbestande, sei es durch eigene Kraft oder mit Hilfe politischer Parteien aufzustellen, ist dies mit Energie durchzuführen.“ Eine lebhafte Debatte veranlaßten das Submissionswesen und der Bauschwindel. Auf Antrag des Tischlermeisters Heinze (Hannover) wurde des weiteren beschlossen: „1) Der Handwerkertag erkennt im Prinzip das Submissionsgesetz als für alle gleichberechtigt an. 2) Der Handwerkertag erachtet es für nothwendig, den Zuschlag unter Ausschluß des Mindestfordernden, nur an leistungsfähige Unternehmer, welche den Befähigungsnachweis für das zu übernehmende Objekt stellen können, zu ertheilen und ferner bei Vergebung von Arbeiten die General-Unternehmer auszuschließen. 3) Der Handwerkertag beschließt, damit der Handwerkerstand durch den Bauschwindel nicht geschädigt werde, die Staatsregierung zu ersuchen, ein Gesetz zu schaffen, wodurch die Forderungen der Bauhandwerker die Priorität vor den Hypothekkapitalien erhalten.“ — Auf Antrag des Tischlermeister Rings (Köln) wurde beschlossen: „dahin zu wirken, daß bei Ausübung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches Fürsorge getroffen werde, daß die Forderungen der Bauhandwerker durch Gesetz sichergestellt werden.“ Endlich wurde noch auf Antrag des Tischlermeister Nissen (Dresden) beschlossen: „dahin zu wirken, 1) daß bei Submissionsausschreibungen, Prüfung der Angebote 2c. Sachverständige hinzugezogen werden; 2) daß die Submissionsarbeiten möglichst an Innungsmeister vergeben werden und sogenannte Unternehmer, die dem Handwerk fernstehen, von der Submission ausgeschlossen werden; 3) daß eine Sachverständigen-Konferenz einberufen werde, welche, in Gemeinschaft mit den Regierungsvertretern, Normen festgesetzt, nach denen das Submissionswesen zu regeln ist.“ Nach längerer Debatte wurden Resolutionen angenommen, welche empfehlen, daß der Hausirhandel, die Wanderlager und Wanderkautionen beschränkt, dem Unwesen der Abschlagszahlungsbazare gesteuert, und die Mißstände bezüglich der Zucht-haus- und Gefängnißarbeit beseitigt werden und die Einführung einheitlicher Lehrverträge, Gesellen- und Meisterbriefe fordern. Endlich wurde als Vorort des Allgemeinen Deutschen Handwerkerbundes wiederum München und als Abhaltungsort des nächstjährigen Handwerkertages Dortmund gewählt. Alsdann wurde der Allgemeine Deutsche Handwerkertag mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser geschlossen.

## Lokales.

Thorn, den 11. September 1886.

— (Inspizirung.) Der Chef der Landes-Gendarmerie, Generallieutenant von Rauch, Exzellenz, inspizirte hier gestern die Gendarmerie-Abtheilung des Kreises Thorn.

— (Zur Erleichterung des Besuchs der Jubiläums-Kunst-Ausstellung zu Berlin) werden nochmals Extra-Retourbillets mit längerer Giltigkeitsdauer zu ermäßigten Fahrpreisen nach Berlin Stadtbahn für die 2. und 3. Wagenklasse am 18. September cr. zum Zuge 46 in Osterode, Dt. Eylau, Jablonowo und Thorn und zum Zuge 642 in Graudenz ausgegeben. Die Beförderungspreise und die Gültigkeitsdauer der Extra-Retourbillets sind bei den genannten Stationen zu erfahren.

— (Coppernicus-Verein.) Sitzung vom 6. Septbr. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Herr Vorsitzende, Oberst von Holleben, der beiden dem Verein durch den Tod entrissenen Mitglieder Major Rafalski und Reg.-Rath Grillo, welche dem Vereine jederzeit ein reges Interesse entgegengebracht haben; auch ein auswärtiges Mitglied, der Prof. Jules Houël zu Bordeaux, durch dessen Vermittelung dem Vereine die Mémoires de la societé des sciences physiques et naturelles de Bordeaux zugegangen sind. Die Versammlung erhebt sich zum Andenken der Verstorbenen von ihren Sitzen. — Die Versammlung genehmigt die Kosten für die Festgabe, welche der Vorstand zum 70. Geburtstage des Ehren-Mitgliedes, Gustav Freytag, nach Wiesbaden eingesandt hat. Die Sendung ist pseudonym abgegangen (als Absender ist auf dem Begleitschein „Markus König“ genannt), weil Gustav Freytag bekanntlich in einem öffentl. Briefe gebeten hatte, von jeder Huldigung seiner Person bei seinem 70. Geburtstage Abstand zu nehmen.) — Auf ein Anschreiben des Magistrats soll der Versuch gemacht werden, den Kunstverein wieder in's Leben zu rufen. Zur Vorberathung wird eine Kommission ernannt, bestehend aus den Herren Major Fabricius, Bürgermeister Bender, Stadtrath Lambeck, Stadtbaurath Rehberg, Major von Gentzkow und Reg.-Rath Großmann. — In Betreff der Wein- und Obstpflanzungen auf dem Jakobsberge hat die Kommission zugesagt, Garantie-Scheine ausstellen zu lassen. — Das von dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten dem Vereine übersandte Werk: „Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein“ soll bei den Mitgliedern in Umlauf gesetzt werden. — Im Schriften-Austausch sind eingegangen: Atti della R. Accademia dei Sincei II, 5; Atti della Società Toscana V; Verhandlungen der K. K. geologischen Reichsanstalt in Wien, 1886, 8 und 9.; Zeitschrift der Kaiserl. Leopoldino-Carolinischen Akademie deutscher Naturforscher 1886, 9—14; Vierteljahrschrift der astronomischen Gesellschaft 21, 1 und 2; Deutsche Kolonial-Zeitung 1886, 12—14; Notizblatt des Vereins für Erdkunde IV, 6; 23. Jahresbericht des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 24, 1—3; Jahrbuch des Bromberger historischen Vereins Heft 1; Außerdem hat der Direktor der Sternwarte in Krakau, Prof. Dr. Karlinski, Ehrenmitglied des Vereins, eingesandt: „Materjalyi do Ktimatografji Galicyi 1885“. — In das Komitee für die Damen-Abende werden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt: die Herren Major Fabricius, Direktor Dr. Cunerth, Kaufmann Hübner, Amtsrichter Martell, Dr. Wentscher, Major Ziemer. — Vorträge hielten: 1) Herr Amtsrichter Kah: „Das anthropometrische Signalement zur Identifizirung rückfälliger Verbrecher“, 2) Herr Prof. Boethke: „Ueber Washington Irving.“

— (Grenzlegitimationsscheine für den Verkehr nach Rußland) dürfen nach einer neueren Entscheidung des Herrn Ministers des Innern von den Behörden des preußischen Grenzbezirks fortan nur an preußische Unterthanen — nicht an russische Unterthanen und sonstige Ausländer — ertheilt werden.

— (Die Ostdeutsche Binnenschifffahrts-Berufs-Genossenschaft) hat für den die Kreise Thorn (einschl. der Stadt Thorn), Kulm, Schwetz, Löbau und Strasburg umfassenden Bezirk als Vertrauensmann Herrn Julius Henschel in Thorn und als dessen Stellvertreter den Königl. Wasserbau-Inspektor Herrn Bauer in Kulm bestellt.

— (Nachsommer.) Da haben wir kürzlich davon gesprochen, daß das Jahr bergab geht und der Herbst vor der Thür stehe, und nun zeigt sich der Sommer uns noch einmal von der köstlichsten Seite, um uns den Abschied recht schwer zu machen. Auf eine hübsche Reihe von Tagen hat er den Wolkenvorhang bei Seite gezogen, und wir erfreuen uns eines herrlich blauen Himmels, von dem die Sonne in ihrer ganzen heiteren Pracht herniederstrahlt. Zwar ist das Sonnenlicht nicht ohne Hitze denkbar, und in der That haben wir denn auch manchen Schweißtropfen ihr von Neuem zum Opfer bringen müssen, aber für die Hitze des Tages entschädigen uns die wundervollen Abende, die das Zeug in sich hatten, den solidesten Menschen zum Nachtschwärmer zu machen. Der Mond, der jetzt wieder im Schwinden begriffen ist, trug sein redlich Theil dazu bei, und wahrscheinlich wird er in den Nächten, die auf Porzia's Landsitz nicht schöner gewesen sein können, zugeschaut haben, wie manch liebend Pärchen in seligem Entzücken lustwandelt und im Anblick der glänzenden Silberscheibe sich in die Arme sank. Und all' diese Pracht und Herrlichkeit muß wieder vergehen, denn der Lauf der Welt wird nicht aufgehalten und Zeit und Jahreszeiten rollen unaufhörlich dahin. Aber hübsch war es doch von dem September, daß er uns in seiner ersten Hälfte noch einmal so voll und ganz die sommerlichen Schönheiten vorgeführt hat. Der Sommer hatte allerdings noch ein starkes Debet bei uns, denn zeitweise machte er weit mehr die Sehnsucht nach einer geheizten Stube, als die Lust zu nächtlichen Promenaden rege.

— (Rückkehr der Ulanen vom Manöver.) Heute Vormittag rückte das Ulanen-Regiment Nr. 4, welches den Weg vom Manöverfelde bei Mogilno nach Thorn zu Pferde zurücklegte, hier ein. Eine Eskadron brachte die Standarte unter den Klängen des Torgauer Marsches nach der Kommandantur.

— (Verkauf.) In öffentlicher Zwangsversteigerung ist am 9. d. Mts. vor dem Amtsgerichte zu Gollub die „Handelsmühle Gollub“ für den Preis von 71,000 Mark für die Kreissparkasse zu Strasburg Westpr. durch Herrn Landrath Jäckel erstanden worden. Der frühere Besitzer der Mühle war der Kaufmann S. Sontheim, welcher im hiesigen Gerichtsgefängniß in Haft gehalten wird, da er im Verdacht des betrügerischen Bankerotts steht.

— (Appell an die Wohlthätigkeit.) Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Zweigvereins hierselbst bittet, der Armenpflegerin des Vereins, Schwester Johanna, Tuchmacherstraße 129, parterre wohnhaft, Gaben an Geld, Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken, Wirthschaftsgeräthen für einige in großer Noth sich befindende Abgebrannte zuwenden zu wollen.

— (Die gestrige zweite Soiree) der Leipziger Quartett- und Konzertsänger hatte sich wiederum eines sehr zahlreichen Besuchs zu erfreuen. Heute geben die Leipziger ihre Abschieds-Soiree.

— (Konzerte) finden morgen statt: im „Schützenhausgarten“ von der Pionier-Kapelle und im „Wiener Café“ in Mocker von der Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 61.

— (Dampferfahrten.) Die Herren John & Huhn unternehmen morgen wieder Dampferfahrt n nach Wiese's Kämpe und Ziegelei.

— (Unfall.) Zu Donnerstag den 9. d. Mts. stand vor dem Amtsgerichte zu Gollub Termin an zur öffentlichen Zwangsversteigerung der „Gollub'er Handelsmühle.“ Die hiesigen Kaufleute Max Marcus, Schwerin, Joseph Wollenberg und Samuel Wollenberg wollten diesen Termin wahrnehmen und reisten am 9. früh mit der Eisenbahn nach Schönsee. Auf dem dortigen Bahnhofe angekommen, bestiegen sie den daselbst stationirten Omnibus, welcher sie nach der Stadt Schönsee und von da nach Gollub bringen sollte. Die Straße nach Schönsee ist ziemlich steil und macht außerdem noch mehrere Krümmungen. Kurz vor der Stadt stürzte der Omnibus die Böschung der Straße herab, und zwar so, daß der obere Theil desselben nach unten zu stehen kam. Sämmtliche Insassen des Omnibus erlitten in Folge davon verschiedene nicht unbedeutende Verletzungen, mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und konnten ihre Reise nach Gollub nicht fortsetzen.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel hat sich wieder ein wenig über den Nullpunkt des Pegels erhoben. — Vorgestern kam der Strombaudampfer „Kulm“ hier an und fuhr von hier nach Schillno zur Revision der dortigen Wasserwerke.

— (Polizeibericht.) 2 Personen wurden arretirt.

## Kleine Mittheilungen.

**Dessau**, 8. September. (Der Land-Rentenbank-Sekretär Naundorf) ist mit 75 000 Mark flüchtig geworden.

**Straßburg**, 7. September. (Verlegung von Regimentern.) Wie wir hören, ist jetzt endgültig verordnet worden, daß das Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 47 nach Posen und das Infanterie-Regiment Nr. 99, welches in Posen und Schrimm liegt, nach Straßburg verlegt wird. (Straßb. P.)

## Neueste Nachrichten.

**Darmstadt**, 10. September. Prinz Alexander von Battenberg ist heute Nachmittag 4½ Uhr hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofe wurde er von dem englischen Geschäftsträger und dem Oberbürgermeister begrüßt; nach kurzem Aufenthalte reiste er sodann nach Ingenheim weiter.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

## Telegraphi[illegible]

Berlin, [illegible]

| | | |
|---|---|---|
| **Fonds**: träge. | [illegible] | [illegible] |
| Russ. Banknoten . | [illegible] | [illegible] |
| Warschau 8 Tage . | [illegible] | [illegible] |
| Russ. 5% Anleihe vo[illegible] | [illegible] | [illegible] |
| Poln. Pfandbriefe 5 [illegible] | [illegible] | [illegible] |
| Poln. Liquidationspfa[illegible] | [illegible] | [illegible] |
| Westpreuß. Pfandbrief[illegible] | [illegible] | [illegible] |
| Posener Pfandbriefe 4[illegible] | [illegible] | [illegible] |
| Oesterreichische Banknoten | 162—50 | 162—15 |
| **Weizen gelber**: Septemb.-Oktob. | 151 | 151—50 |
| April-Mai | 162—25 | 162—50 |
| loko in Newyork | 88¼ | 88¼ |
| **Roggen**: loko | 128 | 128 |
| Septemb.-Oktob. | 129—20 | 129—50 |
| Novemb.-Dezemb. | 129—50 | 129—25 |
| April-Mai | 133—25 | 133—25 |
| **Rüböl**: Septmb.-Oktobr. | 43—20 | 43—20 |
| April-Mai | 43—70 | 43—80 |
| **Spiritus**: loko | 39—30 | 39—20 |
| Septemb.-Oktober | 39—30 | 39—30 |
| Novemb.-Dezemb. | 39—90 | 39—80 |
| April-Mai | 41—30 | 41—20 |

Reichsbank-Diskonto 3, Lombardzinsfuß 4 pCt.

## Getreidebericht.

Thorn, den 11 September 1886.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Weizen: | hochfein kerntrocken | 132/35 pfd. | M. | 144—146. |
| | gesund, mäßigtrocken | 129/32 pfd. | „ | 142—144. |
| | klamm, schwer verkäuflich | 124/28 pfd. | „ | 136—140. |
| Roggen: | hell und grobkörnig, scharftrocken | 129/32 pfd. | „ | 113—114. |
| | mittelgut | 125/28 pfd. | „ | 110—112. |
| | blauspitzig, unverkäuflich | 121/24 pfd. | „ | 108—110 |
| Gerste: | Brauwaare, | | „ | 118—128. |
| | Futterqualitäten | | „ | 105—110. |
| Erbsen: | Kochwaare | | „ | 120—130. |
| | zu Futterzwecken | | „ | 108—115. |
| Hafer: | hell, voll und schwer | | „ | 110—116. |
| | abfallend besetzt | | „ | 103—110. |

**Königsberg**, 10. September. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loco 41,25 M. Br., 40,75 M. G., —,— M. bez., pro September 40.50 M. Br. 40.00 M. Gd., —,— M. bez., pro Oktober 40,50 M. Br., 40,00 M. Gd., —,— M. bez., pro November-März 39,50 M. Br., 39,00 M. Gd., —,— M. bez., pro Frühjahr 41,75 M. Br., 41,50 M. Gd., —,— M. bez.

**Berlin**, 10 September. (Städtischer Central-Viehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion Am heutigen kleinen Freitagsmarkt standen zum Verkauf: 466 Rinder, 650 Schweine, 1028 Kälber und 2199 Hammel. Von Rindern wurden ca 200 Stück umgesetzt. Bullen waren begehrt und zu etwas höheren Preisen als Montag verkäuflich. Der Handel in Schweinen war sehr flau Inländischer Waare erzielte je nach Qualität 42—47 M. pro 100 Pfd. bei 20 pCt Tara, Bakonier blieben ohne Umsatz. Der Kälbermarkt zeigte weniger flotten Verlauf als am letzten Montag und die früheren Preise waren nur schwer zu erzielen 1a 47—56, 2a 25—44 Pfg. pro Pfd. Fleischgewicht Hammel wurden nicht gehandelt.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (12. nach Trinitatis), den 12. September 1886.

In der altstädtischen-evangelischen Kirche:
Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. (Kirchenvisitation.)
Vorher Beichte: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Vor- und Nachmittags Kollekte zum Besten der Heil- und Pflege-Anstalt für Epileptische in Karlshof.

In der neustädtischen-evangelischen Kirche:
Vormittags 9 Uhr: Herr Pfarrer Klebs.
Beichte und Abendmahl nach der Predigt.
Nachmittags kein Gottesdienst.
Vormittags 11½ Uhr: Militärgottesdienst Herr Garnisonpfarrer Rühle.
Nachmittags 2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 11. September. 0,00 m.

(Berliner 4 pCt. Stadt-Obligationen.) Die nächste Ziehung findet Mitte September statt. Gegen den Coursverlust von ca. 4¼ pCt. bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 12 Pf. pro 100 Mark.

Heute früh 8 Uhr entschlief nach kurzem Leiden im 71. Lebensjahre mein lieber Mann, unser theurer Vater u. Schwiegervater

**Justinus Graul.**

Mocker b. Thorn, 10. Sept. 1886.

**Benjamine Graul** geb. Fork.
**Magdalene Kroll** geb. Graul.
**Paul Graul.**
**Karl Kroll.**
**Helene Graul** geb. Skorra.

Die Beerdigung findet Montag den 13. d. M. früh 10 Uhr auf dem Friedhofe in Eichthal bei Argenau statt.

---

**Statt jeder besonderen Mittheilung.**

Die Geburt eines Knaben beehren sich anzuzeigen

Thorn, den 11. September 1886

**Schüler,**
Prem.-Lieutenant im 8. Pomm. Inf.-Regt. Nr. 61
und Frau **Gertrud** geb. Feldt.

---

## Bekanntmachung.

Das Verfahren der Zwangsversteigerung des Grundstücks Vorstadt Thorn Blatt 187 wird nach Zurücknahme des Versteigerungsantrages aufgehoben. Die auf den

**25. und 26. Oktober cr.**

anberaumten Termine fallen fort.

Thorn, den 8. September 1886.

Königliches Amtsgericht.

---

**Große Geld-Lotterie vom Rothen Kreuz.** Ziehung am 22. und 23. Novbr. 1886. Hauptgew. Mk. 150 000, 75 000, 30 000, 20 000, 5 mal 10 000 2c. empfiehlt und versendet 1 Originallos Mk. 5,50, 1/2 Antheilloos Mk. 3,10, 1/4 Antheilloos Mk. 1,60, für Porto und Liste 30 Pf.

**W. Wilckens,** Thorn, Breitestraße Nr. 446/47, II.

---



## Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingesetzt, Zahnschmerz sofort entfernt, angestockte Zähne plombirt u. s. w. bei

**K. Smieszek, Dentist,**
Neustädt. Markt neben der Apotheke.

---

## Rath in Gerichtssachen

sowie **Privat-Angelegenheiten** ertheilt **M. Lichtenstein,** Volksanwalt und Dolmetscher in Thorn, Schülerstraße 414, 1 T.

**Sprechstunden** von 9 bis 12 und 2 bis 5 Uhr.

Fertigt **Schriftstücke** nach allen **Richtungen,** als: **Klagen, Gesuche, Bittschriften, Miethsund Kaufverträge, Beitreibung** von **ausstehenden Forderungen** gegen **billige** und **prompte Ausführungen.**

---



## Sarg-Magazin
**R. Przybill**
Schülerstraße 413
**verkauft zu billigen Preisen.**

---

Chemische
## Handschuh-Wasch-Anstalt.

**Waschleder 10 Pf., Glacee 15 Pf., gefärbte 30 Pf. das Paar.**

**S. Górski**
**Handschuhmacher u. Bandagist.**
**Culmerstr. 433.**

---

# Doliva & Kaminski

**Brückenstr. 8a.** Thorn **Brückenstr. 8a.**

## Magazin eleganter Herren-Garderobe.

Den Eingang sämmtlicher **Neuheiten** zur bevorstehenden

**Herbst- und Winter-Saison**

in **Paletot-** und **Anzug-Stoffen** zeigen ergebenst an.

**Bestellungen nach Maaß**
werden in kurzer Zeit sauber ausgeführt.

---

Da ich mit dem 1. Oktober d. J. mein seit 5 Jahren innegehabtes Laden-Lokal, **Breite Straße 455,** aufgebe und mein Geschäft vis-à-vis nach

**50 Breite Strasse 50**
(jetzt **H. Wolfenstein**)

verlege, will ich meine Waarenbestände, beschränkter Räumlichkeiten wegen, verkleinern und empfehle daher mein bedeutendes Lager in speziell sämmtlichen

**Haus- u. Küchengeräthen der Eisenwaaren-Branche,**
sowie alle **Baumaterialien,** und besonders
**Thür- und Fenster-Beschläge, sowie Ofensachen pp.**
zu wesentlich **herabgesetzten** Preisen.

# Gustav Moderack.

---

Durch günstige Abschlüsse sind wir in der Lage, trotz der in der letzten Zeit höher gegangenen Caffeepreise und der noch allmählig zu erwartenden Steigerung unserer geehrten Kundschaft noch zu bisherigen Preisen bekannt ff. Qualitäten liefern zu können.

Nächstdem empfehlen:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| **ff. Brodraffinade in Broden** | pr. Pfd. | 30 Pf. | | |
| „ **gem. Raffinade bei 5 Pfd.** | „ | „ | 27 | „ |
| „ **Weizengries** | „ 3 | „ „ | 17 | „ |
| „ **Reisgries** | „ 3 | „ „ | 17 | „ |
| **pa. Kartoffelmehl** | „ 3 | „ „ | 13 | „ |

**div. Tafelreissorten** von 15—30 Pf., bei 3 Pfd. entsprechend **billiger.**

| | | |
|---|---|---|
| **Rosinen, Corinthen** | pr. Pfd. | 35 Pf. |
| **Sultaninen** | „ „ | 45 „ |
| **Cichorien** | „ 3 Pack | 40 „ |

Sämmtliche **Caffee-Surrogate** und **Sparcaffees billigst. ff. Chocoladen** und **Suppenmehle, Chocoladen-Tafeln** und **Krümmeln, Dessert-Chocoladen, Cacaos,** desgl. **div. Biscuitssorten** von **60—200 Pf.**

**ff. Wiener Waffeln,** trocken und gefüllt, **russisches Gebäck. Schwedische Zündhölzer** bei **5 Pack 45 Pf.**

## Rotterdammer Caffee-Rösterei u. Lagerei
**Thorn, Neustadt 257.**

---

Empfehle meine **in eigener Werkstatt** gearbeiteten

## Waschlederhandschuhe,

weiß und farbig, in Streicher-, Ziegen-, Wild- und Rennthierleder; sowie

**Beinkleider und Reitbesätze**

in Ziegen-, Kalb-, Wild- und Rennthierleder.

**Bestellungen** nach Maaß werden **sofort** ausgeführt, wie auch das **Waschen** und **Färben** der Handschuhe gut und schnell.

Hochachtungsvoll

**F. Menzel**
**Handschuhmacher u. Bandagist,**
**Thorn, Butterstrasse 145.**

---

Für zwei Kinder, Mädchen von 12 und Knabe von 10 Jahren, wird unter bescheidenen Ansprüchen zum 1. Oktober cr.

**Pension**

gesucht. Gef. Offerten werden unter **O. F. Groß-Morin** postlagernd erbeten.

---

In unserer **Stabeisen- u. Eisenwaarenhandlung** findet ein junger Mann mit guten Schulkenntnissen zum 1. Oktober cr. als

**Lehrling**

Aufnahme.

Thorn. **C. B. Dietrich & Sohn.**

---

## Schröpfköpfe

zu setzen empfiehlt sich
**Agnes Heise,** geprüfte Krankenpflegerin,
Gerechtestraße 104.

---

## Mein Carroussel

**auf der Esplanade** steht zum sofortigen billigen Verkauf.

**Richard Jude.**

---

1 m. Z. n. K. 1 Tr. Neust. Markt 145.

---

## Avis.

Dem hochgeehrten Publikum theile ich ergebenst mit, daß ich mit dem heutigen Tage das

## Restaurations-Geschäft

in **Schlesinger's** Keller — früher **Majewska** — Ecke der Breiten- und Schülerstraße übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, für gute Biere, warme und kalte Speisen in großer Auswahl und gute Bedienung Sorge zu tragen.

Gleichzeitig theile ich mit, daß Herr **Damski** sämmtliche schriftliche Ausarbeitungen als: Klagen, Gesuche aller Art u. s. w. jeder Zeit bei mir aufnimmt.

**L. Teske.**

---

1 gut möbl. Zimmer für 1 oder 2 Herren mit auch ohne Beköstigung von sogleich zu vermiethen Gr. Gerberstraße 287, 2 Treppen, im Hinterhause.

---

Wichtig für deutsche Damen!
## Keine schlechtsitzenden Kleider mehr!

**Die Gesellschaft**
## für wissenschaftliche Zuschneidekunst
**Berlin W., Leipziger Straße 114**



lehrt unter Garantie jeder Dame in einigen leichten Lektionen das Zuschneiden nach Maß jedes Kleidungsstückes, welches von Damen oder Kindern getragen wird, so daß es in vollendeter Weise sitzt Keine Vorkenntnisse im Zuschneiden oder Kleidermachen sind erforderlich Jede Dame empfängt ihren Unterricht besonders, da nicht ganze Klassen von Schülerinnen zusammen unterrichtet werden Hierdurch werden die Damen in den Stand gesetzt, zu der ihnen am passendsten erscheinenden Zeit zwischen 9 1/2 Uhr Vorm bis 6 Uhr Abends wochentäglich zu kommen und zu gehen Diplomirte Lehrerinnen können von der Gesellschaft auf Wunsch in Privathäuser gesandt werden, um daselbst Damen in unserem System auszubilden — ebenso auf's Land oder nach Provinzialstädten, in denen mehrere Damen eine Klasse bilden wollen. Auch stellen wir unseren sämmtlichen Schülerinnen Zeugnisse der Reife aus, sobald sie sich das Pensum vollständig angeeignet haben.

Ein Circular mit voller Beschreibung wird franko und gratis an jede Adresse versandt.

**Die Bedingungen sind folgende:**

Unterricht in den Lehrsälen der Gesellschaft bis zur vollständigen Beherrschung des Systems der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines completen Satzes von Instrumenten . . . . . **20 Mk**

Privat-Unterricht in der Wohnung der Schülerinnen oder brieflicher Unterricht bis zur Reife in der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines completen Satzes von Instrumenten . . . . . **40 Mk**

Für Damen, welche Klassen von 4 oder mehreren Schülerinnen bilden, tritt eine Preisermäßigung ein.

Damen werden in jeder Stadt verlangt, um als Lehrerinnen unseres Systems zu fungiren

Damen, welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur" nähere Einzelheiten franko und gratis erfahren

**Agentur für Thorn und Umgegend Frau M. Schwebs, Junkerstraße 249, Thorn.**

---

## Auf der Esplanade.

**Heute Sonnabend 11. Septbr.**
Abends 8 Uhr

## Eröffnungsvorstellung

**Sonntag den 12. September**

## 2 große Vorstellungen

der

## berühmten Seil-, Luft- u. Parterre-Gymnastiker-Gesellschaft Gronau.

**Anfang der ersten Vorstellung Nachmittags 4 Uhr, der zweiten Abends 8 Uhr.**

Die Gesellschaft besteht aus den besten Kräften auf diesem Gebiete.

Jede Vorstellung bringt neues, reichhaltiges Programm.

Hierzu ergebenst einladend, zeichne Hochachtungsvoll

**Gronau, Direktor.**

Alles Nähere die Plakate.

---



**Morgen Sonntag von 3 Uhr Nachmittags ab**

## Dampferfahrten

nach

## Wiese's Kämpe und Ziegelei.

**John & Huhn.**

---

1 m. Z. z. v. Neust. Markt 147/48, I.

---

Große Werkstatt m. kl. Familien-Wohn. z. verm. Tuchmacherstr. 155.

---

**Eine schöne Wohnung** in der Butterstraße von Oktober zu vermiethen. Auskunft bei Schlossermeister **Wittmann,** Altstadt 358.

---

Kleine Wohnung vermiethet von sofort **S. Czechak,** Culmerstraße Nr. 342.

---

**Die Belletage**
verm. sofort für 300 Mk. **A. Prowe.**

---

1 m. Z. m. Kab. u. Bschgl. z. verm. Breitestr. 446/47 II.

---

Eine Wohnung für den Preis von 85 Thl. zu verm. Bäckerstr. 227.

---

**Eine große Wohnung**
mit Balkon, auch getheilt, vom 1. Oktober cr. zu vermiethen.
**W. Thiele,** Gr. Mocker, gegenüber der Fabrik des Herrn Sichtau.

---

Altst. Markt 299 ein Laden nebst angrenzender Wohnung zu verm.
**L. Beutler.**

---

**Tivoli** heute frische **Waffeln.**

---

## Schützenhausgarten.

**Sonntag den 12. September**

## Militair-Concert

von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2.

Anfang 7 1/2 Uhr. — Entree 20 Pf.
Von 9 Uhr ab Schnitt-Billets.

**H. Reimer,** Kapellmeister.

---

## Wiener Café-Mocker.

**Sonntag den 12. September**

## Militair-Concert

ausgeführt von der Kapelle des 8. Pomm. Infanterie-Regiments Nr. 61.

**Anfang Nachmittags 4 1/2 Uhr.**
Entree 25 Pf.

**F. Friedemann,** Kapellmeister.

---

## Schützengarten.

**Sonnabend den 11. September**
**Unwiderruflich**

## letzte Soirée

der

## Leipziger Sänger.

**Anfang 8 Uhr.**
**Entree 60 Pf. Kinder 30 Pf.**
Billets à 50 Pf. an den bekannten Orten.

---

## Volks-Garten.

**Heute 4 Uhr**

## Streich-Concert,

nachdem

## Tanzkränzchen.

---

1 Wohnung in der Schülerstr. 412, III. Etage, 4 Zimmer u. Kabinet, helle Küche, Ausguß und Zubehör, ist vom 1. Oktober zu verm. Näheres bei **J. Dinter,** Schülerstr. 414.

---

1 Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör, 2 Treppen, ist zu verm. Jakobsstraße 227/28.

---

**Weißestr. 77** ist die II. Etage im Ganzen oder getheilt zu verm.

---

**Eine Wohnung** von 2 Zimmern und Zubehör zu vermiethen.
**E. Post,** Gerechtestr. 97.

---

**1 große herrschaftliche Wohn.,** Bel-Etage, Baderstraße Nr. 56, zum 1. Oktober oder auch früher zu verm.

---

**Hierzu Beilage und illustr. Unterhaltungsblatt.**

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

# Beilage zu Nr. 213 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 12. September 1886.

## Ferdinand Raimund.

Ein Gedenkblatt zu seinem 50. Todestage.

Von E. Redenhall.

(Nachdruck verboten.)

Am 6. September waren es fünfzig Jahre, daß Ferdinand Raimund, der gemüthvolle Schöpfer des „Verschwender“, dieser Perle edelster Volksdichtung, seinem schmerzbewegten Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende machte. Viel zu wenig ist leider der poesiereiche und humorvolle Schöpfer der sinnigen Zaubermärchen im Volke bekannt und gelesen, während ihm das Ausland längst die verdiente Anerkennung gezollt hat. Wir möchten den wehmüthigen Gedenktag, den wir an diesem Tage begehen, zum Anlasse nehmen, dem genialen Dichter und Schauspieler, dem unglücklichen Selbstquäler, welcher sich jede Stunde auf seiner buntbewegten Lebensfahrt verbitterte, einige Zeilen zu widmen, um das Interesse unserer Leser aufs Neue für ihn zu erwecken. Ferdinand Raimund wurde am 1. Juni 1791 in Wien geboren; schon früh erwachte in ihm die Lust zum Theaterwesen, wurde indeß von Seiten seiner Familie auf das Heftigste bekämpft. Doch weder dieser mächtige Widerstand, noch ein Sprachfehler — er stieß mit der Zunge an — welcher ihm hindernd in den Weg trat, vermochten es, ihn davon abzubringen. Durch jahrelange unermüdliche Uebungen gelang es ihm, diesen Fehler zu besiegen; weniger glücklich war er den Seinigen gegenüber, wie nachstehender Vorfall bezeugt. Ursprünglich nur dem tragischen Fach sich zuwendend, hatte sich Raimund den zur damaligen Zeit berühmten Hofburg-Schauspieler Ochsenheimer zum Muster genommen. Dieser hatte einen eigenthümlich geformten Mund, und mit fanatischer Beharrlichkeit versuchte Raimund, seinem regelmäßig gebildeten Munde dieselbe Ausdehnung zu geben. Die beiden Mittelfinger im Munde, zerrte und dehnte er auf grausame Weise seine Mundwinkel, um sie nach abwärts zu biegen. Bei dieser seltsamen Arbeit überraschte ihn sein seit Monaten kranker, dem Tode naher Vater. Er hatte durch die Thür entsetzt das verrückte Thun seines Sohnes beobachtet, und sich mit letzter Kraft emporraffend, fluchte er demselben. Einige Stunden später starb er, die Aufregung hatte seinen Tod beschleunigt. Raimund soll diese grausame Scene nie vergessen haben, sie hat stets gleich einem dunklen Schatten sein ganzes ferneres Leben umdüstert. Die Verhältnisse waren also dazu angethan, dem Künstler schon als Jüngling eine sehr ernste Gedankenrichtung zu geben, vermochten es aber nicht, ihn von seinen idealen Kunststudien abzubringen, dies konnte selbst die bitterste Noth, mit welcher er zu kämpfen hatte, nicht bewerkstelligen.

In Raab, wo er engagirt war, trat das traurigste Ereigniß seines Lebens an ihn heran. Ein Bürgermädchen entzündete in dem feurigen, phantastisch angelegten jungen Mann zum erstenmal die Liebe, und da die Eltern des Mädchens ihre Zustimmung zu einer Verbindung mit einem blutarmen Schauspieler entschieden versagten, beschlossen die Liebenden zu entfliehen. Im letzten Augenblick der Ausführung verrieth ihn ein Freund, welcher ihm seine Mithilfe dabei versprochen, in Gemeinschaft mit der Geliebten, floh selbst mit dieser und kehrte einige Wochen später, nachdem er sie geheirathet, mit ihr nach Raab zurück. Am selben Abend sang Raimund in Perinels „Sonntagskinde“ unter anderem „Wer's Glück hat, führt die Braut nach Haus“ mit bitterer Ironie. Dieser doppelte Verrath wirkte sehr unheilvoll auf seine Gemüthsstimmung, er warf sich noch lebhafter als früher auf die Kunst, aber eine ununterbrochene Traurigkeit beherrschte ihn von da ab. Er klammerte sich mit allen Seelenkräften an dieselbe, er lebte nur in ihr und blieb noch als gereifter Mann ein Kind für alles, was außerhalb dieser Sphäre lag. Die Sage von dem unglücklichen Sisyphus wurde durch den gequälten Dichter verkörpert, welcher, durch die Kraft seines Genies begeistert, sich sein Lebelang abmühte, sein Ideal: „Das lokale Zaubermärchen“, hinaufzutragen auf den „Großglockner des Ruhms“ und, durch die riesige Wucht seiner Aufgabe erdrückt, erschlafft und schmerzerfüllt zu Boden sank. Mit welch' inniger Wehmuth vertraute er oft seinen Freunden, daß die Ausführung seiner Stücke immer hinter seinen Plänen und Ideen zurückbleibe, daß ihm ein unerklärliches Etwas Fesseln anlege und ihm oft mitten in der Ausführung Kraft und Muth raube. Welch eine rührende Naivetät liegt in dem Geständniß, welches er nach der Aufführung von Grillparzers trefflichem Märchen „Traum ein Leben“ gegen einen Freund mit den Worten aussprach: „Sehn's, so auf die Art möcht' ich meine Stücke machen.“

Auffallend war nach Ludw. August Frankl die äußere Aehnlichkeit Raimunds mit Grillparzer, welchen er so hoch verehrte. Beide waren gleich groß, Beide hielten den Kopf zur Seite geneigt, Beider Augen waren groß und von geistig durchseeltem Blau. Der Ton der Rede war häufig wehmüthig klagend, der Accent ein entschieden österreichischer. Nur war Raimund blond, Grillparzer dunkelbraun, welche Farbe das Haar des Dichters erst (ein physiologisch merkwürdiger Fall) im dreißigsten Lebensjahre erhielt. Frankl erzählt ferner, daß Grillparzer das Talent Raimunds sehr hoch achtete, es nie versäumte, dessen Dramen zu sehen, und darüber außerte: „Mir ist immer, als ob ich ein aromatisches Bad nähme, in welches die seltsamsten duftenden Pflanzen hineingethan sind. Daß dem Dichter die wissenschaftliche Bildung mangelt, hat ihn originell erhalten. Es ist unglaublich, wie naiv er in seinen Allegorien ist.“

Dem Schauspieler Ludolph las Raimund einst zwei Akte eines Stückes vor, die er auf seinem Sommersitz in Guttenstein geschrieben, welche Ludolph entzückten: acht Tage später hat Raimund, unzufrieden damit, von den quälendsten Zweifeln gemartert, sein Werk verbrannt und auch später nur ein darin vorkommendes Jagdlied zum „Verschwender“ benutzt. Auf die spätere Frage Ludolphs, ob das Stück beendet sei, erwiderte er: „Mir hat die ganze Geschichte nicht mehr g'fall'n, darum hab' ich's verbrannt.“

„Nur wer Raimund näher gekannt,“ sagt Franz Wallner in einer Skizze von ihm, „kann sich einen Begriff von den grausamen Qualen machen, welche vor diesem Autodafé des geängsteten Dichters Herz gemartert haben mögen. Ich sehe ihn vor mir sitzen, den armen Abraham, der sein liebes Musenkind den Flammen opfert und dem kein Trostesengel zuruft: Halt ein! Ich sehe ihn sitzen, das todtmüde Haupt auf die Hand gestützt, mit heißen Thränen in die Flammen starrend.“

Am Tage vor der Aufführung des „Verschwenders“ übermannte ihn abermals eine solche Saulslaune und er bat den damaligen Direktor des Josefstädter Theaters, Stöger, dringend, ihm zu erlauben, das Stück, welches ja doch durchfallen müsse, zu verbrennen; er wolle ihm alle seine Kosten — und diese beliefen sich auf Tausende — vergüten. Stöger weigerte dies entschieden, und vierundzwanzig Stunden später feierte Raimund als Dichter und Darsteller einen gleich glänzenden Triumph.

Dennoch erhob auch gegen diesen Mann die Verleumdung ihr zischendes Schlangenhaupt und wagte zu behaupten, die unter seinem Namen gegebenen Märchen seien nicht von ihm, sondern von einem Pfarrer in Guttenstein geschrieben. Wie lächerlich für den, welcher Raimund näher kannte, und obgleich ganz Wien ihn kannte, wurde diese boshafte Erfindung doch von Vielen geglaubt, bis der tiefverletzte Autor bei der ersten Aufführung seiner „Gefesselten Phantasie“, in welcher er einen Wiener Bänkelsänger spielte, folgende Worte improvisirte: „Ach was, ich kann den Menschen nicht leiden, er sprengt das Gerücht aus, die Lieder, die ich singe, seien nicht von mir und das ist schändlich von ihm. Ich muß mir gefallen lassen, wenn er sagt, meine Lieder sind schlecht, denn ich weiß wohl, ich bin nur ein Harfenist, aber gut oder schlecht, sie sind von mir, von mir allein; wenn Sie aber Einen wissen, der mir dabei hilft, so führen Sie ihn mir her und wenn Sie einen Anderen hören, der so etwas nachsagt, so richten sie ihm das aus.“

Das Haus erdröhnte von Jubel. Kurz darauf starb der Pfarrer in Guttenstein und Raimund schrieb nach dieser Zeit seine besten Stücke: „Der Alpenkönig“ und „Der Verschwender.“

Sehr charakteristisch für ihn ist folgendes kleines Intermezzo. Der Schauspieler Röder spielte im Theater „an der Wien“ in „Moisasurs Zauberfluch“ die kleine Rolle des Juweliers zur vollen Zufriedenheit Raimunds. Dieser lud ihn zum Abendbrod ein und sagte ihm: „Ich war heute recht sehr zufrieden mit Ihnen, Sie haben die paar Worte so verständlich gesprochen, Ihr Organ ist so schön, mit einem Wort, Sie sind ein sehr talentvoller Mensch.“

Am folgenden Tage hatte Röder im „Alpenkönig und Menschenfeind“ einen der Alpengeister zu spielen, die am Anfang des Stückes einige Verse zu sprechen haben. Raimund stand während der Aufführung seiner Stücke in den Szenen, in welchen er als Schauspieler nicht beschäftigt war, hinter den ersten Kulissen und sprach das ganze Stück — er wußte seine sämmtlichen Werke auswendig zu rezitiren — in Gedanken mit. Röders ganze Rolle bestand aus folgenden sechs Zeilen:

Ha! Wenn von metallnem Lauf  
Krachend sich der Schuß entladet  
Und die gold'ne Kugel d'rauf  
In der Gemse Blut sich badet;  
Das ist echte Waidmannslust,  
Das erhebt des Jägers Brust.

Bei der Darstellung versprach sich Röder und sagte: „Ha! Wenn von metallnem Rohr“ (statt Lauf.) Raimund lauert zwischen den Kulissen auf ihn, wie der Tiger auf seinen Raub. „Sie unglückseliger Mensch,“ schreit er ihm entgegen, „Sie haben ja statt Lauf Rohr gesagt. Rohr und d'rauf, was ist denn das für ein Reim! Sie ruiniren mir ja das ganze Stück! Sie sind ja ein ganz talentloser Mensch!“

Zu seinem Gastspiel an dem Theater „an der Wien“ hatte Direktor Carl die Raimund'schen Stücke — davon ging der Verfasser niemals ab — glänzend ausgestattet und zu allen neue Dekorationen malen lassen, welche später zu anderen Stücken nicht verwendbar waren. Als Raimund an der Hofbühne in München gastirte, ließ Direktor Carl den Schauspieler L. holen, mit welchem Raimund sehr befreundet war und welcher damals ohne Anstellung in sehr mißlichen Verhältnissen in Wien lebte, und machte diesem den Vorschlag, gegen den vierten Theil einer Einnahme im Theater „an der Wien“ Raimund zu der Einwilligung zu bewegen, daß er seine Stücke, in den Hauptrollen durch Nestroy repräsentirt, weiter geben dürfe, da er im entgegengesetzten Falle die sämmtlichen Dekorationen übermalen lassen müsse. In dieser Angelegenheit erhielt nun L. von Raimund folgende Antwort aus München:

Werther Freund!

Für Ihre freundliche Theilnahme meinen herzlichsten Dank. Mir geht es wohl. Nicht nur das Publikum zeichnet mich hier aus, sondern auch berühmte Künstler beehren mich mit ihrem Neide! — So der große L. . ., welcher mich bei einer Tafel, die von den Mitgliedern des hiesigen Hoftheaters meinetwegen veranstaltet wurde, zwang, mit ihm Brüderschaft zu trinken, und der mich hinter meinem Rücken fortwährend Hanswurst titulirt! Wie klein stand der große Meister vor mir, als ich ihm dies vorhielt! — Was Ihre Bitte betrifft, so thut es mir wehe, Ihnen dieselbe abschlagen zu müssen, allein Sie sollen dadurch nichts verlieren und die Summe, welche ein Viertel-Einnahme betragen würde, werde ich für einen alten bewährten Freund wohl noch erübrigen können. Benutzen Sie daher die mitfolgende Anweisung nach freiem Gefallen. Ein Vierteltheil einer Einnahme als Honarar für die Aufführung meiner sämmtlichen Stücke! — Großer Gott, es kommt mir vor, als ob ich die arme Thalia, mit dem Brotsack auf dem Rücken, von Haus zu Haus betteln sähe! — Nun, wir kennen ja Carl'n und werden ihn nicht ändern! So mag er denn in Gottes Namen meine Dekorationen vermalen lassen und mit dem Thal der Zufriedenheit im „Bauer als Millionär“ anfangen. Auch wünschte ich nicht, so viel Achtung ich auch vor Nestroys Talent habe, daß derselbe meine Rolle spielt. Meine Rollen müssen von mir oder in meinem Geiste gespielt werden, sonst gehen sie zu Grunde. Grüßen Sie mir Alle, die meiner freundlich gedenken, und sagen Sie der . . . ., daß ich sehr böse auf sie bin, weil sie mich mehr mit Worten als mit Thaten liebt. Worte! Worte! falsche Banknoten, womit die Welt jede moralische Verbindlichkeit abzufertigen gedenkt.

Vale! — Mit freundschaftlicher Achtung

Ihr

Ferdinand Raimund.

Wir lassen noch einen Brief, an den damaligen Dekorationsmaler M. gerichtet, folgen, welcher zur Charakteristik Raimund's einen interessanten Beitrag liefert.

Guttenstein, den . . . .

Lieber M.!

Ich habe über unser neuliches Gespräch viel nachgegrübelt und gefunden, daß Sie komplett Unrecht haben. Sie meinten, ich habe keine Ursache zum Kummer, ich brauche nur einmal zu spielen, um hundert Gulden zu verdienen, das Publikum trage mich auf den Händen, ich wäre ein wohlhabender Mann, hätte keinen Menschen, für den ich zu sorgen brauche, — während Sie mit zahlreicher Familie den Monat mit sechzig Gulden und in beständiger Furcht sein müßten, durch irgend ein unglückliches Ereigniß, den Bruch einer Hand u. s. w., sich und Ihre Familie zu Bettlern zu machen. Sie reden, wie Sie es verstehen, das, was Sie quält, würde mich glücklich machen.

Wahr ist's, ich verdiene für die Rolle hundert Gulden. Glauben Sie, ich freue mich darüber? Ich komme nach Hause, Niemand kommt mir entgegen, ich werfe meine hundert Gulden in den Kasten, eine mürrische Magd schiebt mir mein bischen Essen hin, ich lege mich zu Bette. Eine verfehlte Stelle in meiner Rolle, ein Moment, in welchem ich mir selbst nicht genügte, erhält mich die ganze Nacht wach, unglücklich und in fieberhafter Aufregung; ich habe Niemand, mit dem ich meine sparsam zugemessenen Freuden, meine, ich kanns nicht leugnen und nicht ändern, oft selbst geschaffenen aber um so peinlicheren Leiden theilen könnte; mir kommt kein liebendes Weib entgegen, ich kann nicht wie Sie, mich mit einer Schaar froher Kinder um eine Schüssel Kartoffeln setzen . . . wer weiß, ob auf meinem Grabe einst ein Hund heulen wird. Sie sagen, ich sei ein wohlhabender Mann! Das ist nicht so, obwohl man es allgemein glaubt. Ich habe wohl etwas erspart, aber noch lange nicht so viel, um ohne meine Kunst leben zu können. Und gesetzt, soeben fällt mir ein Traum ein, eine Vision, nennen Sie es, wie Sie wollen. Es sind zwanzig Jahre verflossen. Wir — ich und Sie — haben uns während dieser Zeit nicht gesehen, plötzlich begegnen wir uns eines Tages arm, alt und im elendsten Zustand. Sie rufen entsetzt aus: „Raimund!“ Ich stoße Ihren Namen mit einem Schrei des Schreckens aus . . . So finden wir uns wieder als . . . Bettler. Nun, so wollen wir denn unser trauriges Tagewerk zusammen antreten! Gesagt, gethan! Wir gehen zusammen auf ein stattliches Haus zu und ziehen die Klingel. Ein Dienstmädchen öffnet, erkennt zufälligerweise die um Almosen Flehenden und meldet ihrer Herrin, daß zwei Arme an der Thür stehen, worauf diese mit dem Befehl antwortet: Gieb Jedem einen Groschen.“ „Ja, Euer Gnaden, das sind keine gewöhnlichen Bettler, der Eine ist der Schauspieler Raimund vom Leopoldstädter Theater und der Andere ist der sonst so brave Maler M.—“

„So?“ antwortet die Gnädige. „Dann gieb dem Maler M. zwei Groschen und dem Raimund nichts, denn der hätte sich während der Zeit seines Wirkens genug ersparen können.“ Sehen Sie lieber M., so würde die Welt sprechen, wenn ich durch einen unglücklichen Zufall jetzt außer Stande gesetzt würde, mein Brod ferner zu verdienen, während Sie in gleicher Lage erhöhte Achtung, freundliche Unterstützung finden würden; wer von uns Beiden ist nun in jeder Hinsicht der Beneidenswerthe? Sie und tausendmal Sie! — Und so genießen Sie denn das Glück, welches das Geschick in seiner rosigsten Laune über Sie ausgegossen, und lassen Sie nebst den lieben Ihrigen ein kleines Plätzchen frei in Ihrem Herzen für Ihren

freundschaftlich ergebenen  
Ferdinand Raimund.

Sechs Monate später hatte sich Raimund erschossen.

Man wußte wohl, daß ein talentvoller Dichter, ein genialer, unersetzlicher Komiker mit ihm zu Grabe gegangen, aber daß in dem freundlichen Guttstein hundert Arme an ihm einen helfenden Engel, einen beschützenden Tröster, einen treuen Vater verloren, das wußten wenige; darum konnte der kindlich gute, gemüthvolle Selbstquäler auch nicht so viel ersparen, um „ohne seine Kunst leben zu können.“

## Eine wichtige Frauenaufgabe.

Die Frauen sind die ersten Gesundheitsbeamten im Haushalt des modernen Staates, sagt ein berühmter englischer Arzt, eine Autorität in der medizinischen Wissenschaft. Was er damit sagen will, ist klar. Die Frauen sind hauptsächlich dazu berufen, die Regeln der Gesundheitslehre zu verbreiten, sowie das Leben danach einzurichten, und in dieser Hinsicht bleibt der Frau eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Die Männer der Wissenschaft haben das Ihrige gethan; ihrer unermüdlichen und aufopfernden Arbeit ist es zu danken, daß die Grundzüge der Gesundheitslehre festgestellt und durch eine Menge von Schriften verbreitet sind. Die Fachgenossen stimmen darin überein, daß — während in der Krankheitslehre und Medizin noch vieles unsicher und zweifelhaft dasteht, — die wichtigsten Regeln für die Erhaltung des körperlichen Wohlseins unverrückbar feststehen.

Es kommt nun zunächst darauf an, daß diese Gesundheitsregeln auch in das Volk Eingang finden. Sie müssen, wenn sie Nutzen stiften und zum Volksglück beitragen sollen, nicht in den Büchern der Gelehrten verschlossen bleiben, sondern in das tägliche Leben eindringen. Dazu können gerade die Frauen sehr viel beitragen, sowohl in ihrer Eigenschaft als Hausfrauen, wie als Erzieherinnen.

Wieviel hängt für die Gesundheit der Familie von der Hausfrau ab! Die Sorge für die Einrichtung des Hauses und für die Ernährung ist ihr anvertraut; kennt sie die Gesundheitslehre, so wird sie täglich Gelegenheit finden, viele Dinge ihren Regeln anzupassen. Die meisten Frauen aber sündigen gegen diese Regeln, weil die Gesetze der Ernährung, der Pflege des Körpers, des Nährwerthes der verschiedenen Speisen, der Verdaulichkeit derselben ihnen ebenso unbekannt sind, wie der Einfluß der Zubereitung der Speisen auf die Ernährung des Körpers. Sie sollten daher besonders auf diese wichtigen Dinge achten und der Erfolg würde bald lehren, daß die Gesundheit nicht so häufig gefährdet wird, wie es leider jetzt noch so oft der Fall ist.

Aber nicht allein in der Küche, sondern auch in vielen anderen Dingen, z. B. der Einrichtung, Lüftung und Heizung der Wohn- und Schlafzimmer 2c. sollte die Hausfrau über das Wohlsein und die Erhaltung der Gesundheit ihrer Familie wachen. Als

Erzieherin und Pflegerin der Kinder kann die Frau noch viel mehr thun. Für das viele Unheil, welches durch falsche Behandlung der Kinder, von ihrer Geburt an, entsteht, ist noch kein Name gefunden worden. Der Keim zu den meisten Krankheiten wird in der ersten Kindheit gelegt, oder die schon bei der Geburt vorhandenen Krankheitsanlagen kommen in der Kindheit zur Entwickelung. Dies würde nicht der Fall sein, wenn die Frauen im Allgemeinen mehr mit der Gesundheitslehre bekannt wären und die Kinder, den Gesetzen gemäß, zu erziehen suchten.

Schon wenn die Kinder noch klein sind, kann die Mutter oder Erzieherin dafür Sorge tragen, daß die Kleinen richtige Begriffe von dem, was ihnen zuträglich oder schädlich ist, in sich aufnehmen und daß die Anfangsgründe der Gesundheitslehre einen Theil ihres Unterrichts ausmachen. Auf diese Weise würde nicht mehr eine Generation der anderen in der Unwissenheit dessen, was man unfehlbar wissen sollte, um über seine Gesundheit wachen zu können, nachfolgen.

Daß die Frauen tief und umfassend in die Lehren der Heilkunde eindringen, verlangt man von ihnen nicht; wohl aber, daß sie das nothwendigste im Betreff der Gesundheitspflege sich zu eigen machen. Dies ist durchaus nicht so schwer, als manche wohl denkt!

## Ein sterbendes Haus.

Es war seit längerer Zeit mein Gegenüber, das alte, einstöckige Vorstadthaus, das noch ein morsches Schindeldach trug und einen kleinen, ebenerdigen Nebenbau hatte, und wenn ich früh Morgens nach dem Wetter sah und mein Blick auf mein vis-a-vis fiel, so dachte ich weiter nichts dabei, als daß es überaus schmutzig sei und nicht mehr in die heutige Welt tauge. Schmutzig war es ganz beträchtlich und das ist auch erklärlich. Die Straße, in der es steht, ist im Laufe der Jahre breit und zur lebhaften Verkehrsader geworden. Die alten Nachbarhäuser sind längst verschwunden und haben prächtigen Neubauten mit Erkern und Thürmen Platz gemacht, die Straßenlinie ist zurückgerückt worden und nur mein vis-a-vis, das alte Haus, stand nunmehr im Wege; es ragte fast zwei Klafter weit in die Straße hinein nnd mußte es sich gefallen lassen, von den knapp vorbeirollenden Wagen mit Straßenkoth bespritzt zu werden. Das Straßenniveau hatte sich im Laufe der Zeit durch Pflasterung und Kanalisirung derart gehoben, daß es bis an die Parterrefenster reichte, die ebenfalls stets bespritzt wurden, und hinter diesen Fenstern wohnten recht arme Leute, die ihre Wohnung vom Hofe aus zu lüften pflegten, und die ebenerdigen Gassenfenster einem recht argen Verfalle preisgaben. Darum bot es auch einen gar kläglichen Anblick, das alte Haus, und die Leute, welche vorbeigehen mußten und über das schmale Trottoir schimpften, meinten, es sei höchste Zeit, daß diese „Baracke“ einmal fortgeräumt werde.

Diese „Baracke“! Einst, vor mehr als hundert Jahren, hat es wohl als ein schöner, vorstädtisch-bürgerlicher Neubau gegolten. Als sie die Dachgleiche aufgesetzt, hatten sie den Bau mit Fahnen und Reisig geschmückt, nach altem, ehrsamen Handwerksbrauch und der Bauleiter hat den Becher mit edlem Alsecker erhoben auf das Wohl des Bauherrn und dessen ehrsame und liebwerthe Hausfrau, und der stattliche Bürger, der sich dieses Heim bauen ließ, hat in nicht minder feierlichen und wohlgedrechselten Worten erwidert, indem er die ehrbare Zunft und das edle Baugewerk hoch leben ließ. Dann ist noch viel getrunken und gejubelt worden, denn wer sich — ehemals gegen baares Geld — ein Haus bauen lassen konnte, war froher Laune, und die Bauleute hatten immerdar einen gesunden Durst, weil sie viel Ziegelstaub schlucken müssen, und der will herabgeschwemmt werden. Dann hat der Bauherr mit Frau und Kinder das Haus bezogen und sie haben Miethsleute genommen und darin gewohnt, bis sie sich nach und nach hinlegen mußten, um zu sterben. Darauf haben Andere ihren Platz eingenommen, andere Hausherren und andere Miethsleute sind im Wechsel der Generationen gefolgt und die Leute haben sich immer gewundert und entsetzt darüber, wenn Der oder Jener „hinausgestorben“, und wenn dann ihre eigene Stuude geschlagen, haben sich wieder andere Leute darüber gewundert, wie das so zu gehen pflegt. Dabei ist das Haus alt und unansehnlich geworden, schmutzig und verfallen: es stand allen Leuten im Wege und sah aus, ob es sich recht schämte in der vornehmen Gesellschaft der Neubauten.

Als ich jüngst wieder des Morgens nach dem Wetter sah, gähnten mir aus dem alten Hause die leeren Fensterhöhlen entgegen. Die Leute vom Bau stehen früh auf und warten nicht erst, bis sie die Sonne aus dem Bette lockt; sie hatten sich frühzeitig daran gemacht, die Fenster und Thüren auszuheben, wodurch es klar wurde, daß „des Hauses letzte Stunde“ geschlagen habe.

Auf der Straße blieben einige Passanten stehen und betrachteten den Beginn der Zerstörungsarbeit. Da schien es, als ob das alte Haus in seiner Verlassenheit aus seinen öden Fensterhöhlen sagen wollte: „Was blickt Ihr mich so verwundert an? Es wird eine Zeit kommen, wo es den schönen Häusern neben mir ebenso gehen wird und den stolzen Ringstraßen-Palästen auch! Ich war auch einmal jung und schön und war der Stolz meiner Besitzer. Und habe ich nicht meine Pflicht als gutes Haus gethan? Habe ich nicht mit meinem Schindeldache manch' glücklichen Haushalt beschützt, fröhliches Lachen und bitteres Weinen, und Wiege und Todtenbahre gedeckt? Und jetzt bin ich alt, armselig und hinfällig geworden, und richte mich zum Sterben. Glaubt Ihr, es wird Euch anders gehen? Da irrt Ihr Euch, liebe Passanten!“ So sprach das alte Haus, aber es kam nicht weiter, denn durch ein Dachfenster war soeben ein handfester Zimmermann auf das Schindeldach geklettert, schwang eine starke Axt, die an einem langen Stiele befestigt war, und führte damit die ersten mörderischen Streiche gegen das alte Schindeldach. Darauf legte er das Beil bei Seite und vollführte auf dem Theile des Daches, den er eben eingeschlagen, einige kräftige Sprünge, was sich von der Entfernung ansah, als ob er den südslavischen Kolo zu tanzen beabsichtige. Einige Dachfenster senkten sich nach rückwärts und jene Partie des Daches, auf welcher der Zimmermann so angelegentlich herumsprang, sank bald ächzend und krachend ein. Nachdem die Staubwolke, welche sich gebildet, ein wenig verflogen war, sah man den Zimmermann seine frühere Thätigkeit fortsetzen, wobei ihm bald ein Kamerad behilflich war; wenn das Beil gehörig vorgearbeitet hatte, genügten einige derbe Sprünge, um das morsche Schindeldach einzutreten, was so lange fortgesetzt wurde, bis die sämmtlichen Dachfenster, die kurz vorher neugierig auf die Straße hinausgeguckt, nach und nach mit den benachbarten Schindeln der Dachfläche eingesunken waren und nur die hölzernen Dachsparren in die Lüfte ragten. Trotz allem Respekt vor dem Alter und der langjährigen Thätigkeit dieses in Ehren morsch gewordenen Schindeldaches erweckte der leichte Abbruch desselben doch vorerst den Gedanken an die Nützlichkeit der soliden Ziegeldächer. Wenn die morsche Schindeldecke, welche zwei Männer so leicht der Vernichtung zuführen, einmal von einem kleinen Flämmchen berührt worden wäre, so hätte wohl ein Bund Stroh nicht schneller verbrennen können, als dieses alte Schindeldach. Aber Blitz und Feuer haben es verschont die lange Zeit über, und so ist es den natürlichen Tod durch Zimmermannshand gestorben.

Als ich des Abends wieder nach Hause kam und das sterbende Haus betrachtete, gewahrte ich vor Allem einen kleinen Auflauf. Der Leiter der Demolirungsarbeiten hatte nämlich die abgeworfenen Trümmer des seligen Schindeldaches der Menge preisgegeben und die Bevölkerung eines anstoßenden Bezirkes, in dem viel Armuth wohnt, war herbeigeströmt, um die Rudera des Schindeldaches als willkommenes Heizmaterial in Empfang zu nehmen, wobei sich besonders die barfüßige Jugend eifrig hervorthat. Auch die Dachsparren waren bereits beseitigt und lagen zu Füßen des alten Hauses aufgehäuft, einer ungewissen Zukunft entgegenharrend. Mittlerweile war es Feierabend geworden; die Bauleute umplankten die Demolirungsstätte und gingen dann heim.

An den nächsten Tagen sank nun das Haus Stück für Stück. Die Rückwand, deren weißblaue Malerei herüber leuchtet, mag wohl einst das Paradezimmer der Hausherrnwohnung gewesen sein, wie der erbleichende Rest von altbürgerlicher Vornehmheit zeigt. An der Mauer sind deutlich die Flächen sichtbar, welche Bilder oder Spiegel eingenommen haben, und weiter abwärts vermag man zu erkennen, wo etwa Kästen und Betten gestanden haben mögen. Und dort im Hintergrunde die Küche mit dem bereits halb zusammengestoßenen Herde. Wie viel fröhliche Mahlzeiten mögen dort bereitet worden sein! Der Herd hat doch hoffentlich nicht geraucht? Das wäre schlimm gewesen; doch es ist nun vorbei. Oder hat es in den anderen Küchen des Hauses, die durch die Demolirungsarbeit blosgelegt werden, vielleicht Tage gegeben, an welchen der Herd kalt blieb, weil Frau Noth zur Thür hereingehuscht ist? Tage, an denen trockenes Brod die Stelle des Mittagsmahles vertreten mußte? Das wäre noch schlimmer gewesen, allein es ist nun auch vorbeigegangen, wie Alles vorübergeht. Für den Armen ist die Vergänglichkeit zwar ein schwacher Trost, allein ein Trost bleibt sie doch.

Wie nun die guten Bauleute das alte Haus nach und nach zerstörten und Stein für Stein in Trümmer hieben, da ward ein prachtvoller Akazienbaum sichtbar, der im geräumigen Hofe stand und beiläufig so alt sein mag als das Haus selbst. Vielleicht hat ihn seinerzeit der Bauherr gepflanzt nach guter alter Sitte, als er frohgemuth das neue Haus bezogen. Der Baum ist mächtig und lebenskräftig und steht im vollen Blätterschmucke da; allein der Staub, der sich in den letzten Tagen auf Blatt und Ast gelegt, giebt ihm ein trauriges Ansehen, und es ist fast, als ginge es ihm zu Herzen, daß sie sein Haus, dessen Bewohner er wohl oft unter seinem Laubdache versammelt, jetzt vernichten. Haben nicht die Kinder unter seinem Schatten die ersten Spiele gespielt, und hat er sie nicht aufwachsen gesehen? Und hat er nicht einst bedenklich die Wipfel geschüttelt, wenn dies oder das im Hause vorging und wenn sie einen Hausgenossen hinaustrugen zur ewigen Ruhe? Uebermorgen schon steht er allein; das Haus wird bis dahin abgebrochen sein und der gute alte Baum, dessen stille Existenz eigentlich nur so ein Hausgeheimniß war, wird von den Straßenpassanten begafft, von welchen die Verständigeren höchstens sagen: „Schade um den hübschen Baum!“

Sein Schicksal ist auch ein sehr ungewisses, denn der Neubau, der an die Stelle des alten Hauses kommt, wird um zwei Klafter hineingerückt und da steht der brave Akazienbaum wohl im Wege; aber selbst wenn sie ihn stehen ließen, würde ihm in dem kleinen Hofe zwischen vier- und fünfstöckigen Mauern bald der Athem zu kurz werden; er würde verdorren in der neuen Umgebung und über kurz oder lang dem alten Hause folgen, in dessen Bereich er blühte, wuchs und gedieh. Darum ist es besser, sie geben ihm auch gleichzeitig seinen Tod. Sein Stamm wird noch ein gutes Holz geben für den fleißigen Tischler und seine Aeste ein lustiges Herdfeuer.

Daß übrigens Alles zu Staub wird, vermag man bei dem Abbruche eines Vorstadthauses am besten zu empfinden. Ein dicker, weißlicher Staub verhüllte zuweilen auf eine halbe Stunde die breite, belebte Straße. Die benachbarten Geschäftsleute fluchten und die ganze Nachbarschaft mußte die Fenster schließen, da der Staub sich in der unangenehmsten Weise auf den Möbeln bemerkbar machte. In der inneren Stadt pflegt man bei Demolirungs-Arbeiten im Sommer das Objekt fleißig zu bespritzen, um die Umgebung, besonders die Verkaufsläden, vor der fatalen Einwirkung des massenhaft sich entfaltenden Staubes zu schützen. In der Vorstadt scheint man diese empfehlenswerthe Maßregel nicht zu kennen, trotzdem die Vorstadtbewohner doch „sozusagen auch Menschen sind“.

Bis sich die Staubwolken verzogen haben, wird mein altes vis-a-vis von der Erde verschwunden sein und der rechtschaffene Baum wird ihm wohl bald folgen. Ein Neubau wird ehestens seine Stelle vertreten, und wundern sollte es mich nicht, wenn daselbst schon zum Februar-Termin lichte, freundliche uud „trockene“ Wohnungen zu vermiethen sind.

Was mit dem alten, zerbröckelten Baumateriale geschieht, weiß ich wohl nicht und hoffe nur, daß es nicht in sehr bedenklicher Weise zur „Ausfüllung“ benützt wird, wie dies leider bei gewissen Neubauten, besonders in den Vororten Wiens, zu geschehen pflegt. Die alten Hölzer des Baues jedoch und die Aeste des guten Baumes werden in Herd und Ofen ein lustiges Feuer geben im nächsten Winter, und wenn es bald traurig „summt“ und bald übermüthig knistert und knattert im Ofen, da werden es die Menschen wohl kaum verstehen, daß das brennende Holz die Geschichte erzählen will von dem gestorbenen Hause.

(H. Elfinger in der „Wiener Presse.“)

## Mannigfaltiges.

(Von dem Dichter Justinus Kerner), dessen hundertjährigen Geburtstag die Stadt Weinsberg am 18. September dieses Jahres feiern wird, erzählt man folgende Episode aus dem Jahre 1848: Zu Weinsberg wurde damals um Ostern eine Wahlversammlung abgehalten, um über den zu wählenden Abgeordneten zum deutschen Parlamente in Frankfurt a. M. zu berathen. Der vorgeschlagene Kandidat, ein Schlossermeister Nägele, hatte seine Rede beendet; da erhob sich Justinus Kerner, betrat die Rednertribüne und rief in die Versammlung:

„Nicht Doktors, nicht gelehrte Geister,
Wir wählen diesen Schlossermeister,
Er schwing' die Hämmer klein und groß,
Schlag' Deutschland seine Fesseln los.“

(Getaufte Juden.) Aus dem Auslande ist in diesen Tagen nach Warschau eine aus 7 Personen bestehende Familie wohlhabender Israeliten, welche in der ewigen Stadt Rom die h. Taufe empfangen hat, zurückgekehrt.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.



Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.